

389

60

Die

Versöhnung durch Christum

in ihrer Bedeutung
für das christliche Glauben und Leben.

~~~~~

Erläuterung zu Thesen,

vor einer Versammlung christlicher Männer und Frauen vorgetragen  
und für den Druck mit Erweiterungen aufgezeichnet

von

**Martin Rähler.**

————— 6559 —————

Erlangen.

Verlag von Andreas Deichert.

1885.





Die Überschrift unserer Verhandlung richtet den Blick auf die Gottesthat der Versöhnung; sie spricht nicht von einer bestimmten Lehre über dieselbe; auch stellt sie nicht die Aufgabe, jene Gottesthat an und für sich zu beschreiben und dem Verständnisse näher zu bringen; vielmehr legt sie den Hauptton auf dasjenige, was man praktisches Christentum (*praxis pietatis*) zu nennen pflegt. So soll es denn auch mit der folgenden Erörterung gehalten werden. Und das ist echt evangelisch. Luther hat zu dem gemeinchristlichen Bekenntnisse sein „was ist das?“ gefügt, und damit die „Bedeutung der göttlichen Thatfachen für das christliche Glauben und Leben“ in kirchlich-classischer Weise entwickelt. Wir wollen seinen Spuren nach Kräften folgen. Indes auch dieser Volkslehrer ohne gleichen hat seine Aufgabe nicht zu lösen vermocht, ohne eine sehr bestimmte Anschauung darüber zu fassen und auszusprechen, was und wie die Thatfachen der Heilsoffenbarung wirken. So wird auch die Überschrift nicht bloß eine geschichtliche Thatfache meinen, die behandelt werden soll, sondern die altevangelische Fassung derselben, die Glaubenseinsicht in das Werk Gottes und den Ausdruck, welchen dieselbe in der Lehre unserer Väter von dem Werke und Verdienste Christi gefunden hat. Man erfährt eben die Kraft und den Wert der Thaten und Gaben Gottes nur durch das Geisteswort, und das Wort schließt auch eine bestimmte und deutliche Vorstellung von der Sache ein. Demgemäß erhebt sich die Frage: läßt sich die Brauchbarkeit des Dogma von dem Werke Christi für das Christenleben aufzeigen! Muß jenes Dogma, welches manchen so ansüßig erscheint, als mittelalterliche Reliquie über Bord geworfen werden, oder ist es nicht vielmehr der verläßlichste Wegweiser zur Hebung eines Schazes, den der evangelische Christ in seiner Lebensarbeit verwerten kann und muß? Unsere Antwort ist ein zuversichtliches Ja. Ohne die altevangelische Glaubenseinsicht — so meinen wir — ist ein klar bewußtes, allseitig fruchtbares

Christenleben schwerlich denkbar. Gelingt es, diese Überzeugung von neuem zu stärken, dann kann auch eine Rückwirkung nicht ausbleiben. Die Einsicht in die Fruchtbarkeit des Dogma für das Leben wird die Zuversicht zu seinem Inhalte stärken und das Verständnis desselben fördern.

Diese vorläufige Erörterung der Überschrift findet eine Bestätigung, wenn man genauer die Bezeichnung des Gegenstandes ins Auge faßt, welche ja der heiligen Schrift entlehnt ist. In dem das Werk Christi „Versöhnung“ genannt wird, ist schon ein bestimmtes Urteil über seine Bedeutung und Wirkung ausgesprochen; der Ausdruck überliefert uns bereits ein apostolisches Dogma. In diesem Sinne sollen die beiden ersten Thesen zu dem Gegenstande hinführen, indem sie darüber verständigen, was hier unter Versöhnung verstanden wird.

1. Versöhnung nennt Paulus den gesamten Ertrag des Lebenswerkes Christi insofern, als durch dasselbe das Verhältnis der Menschen zu Gott gewandelt worden ist und wird.

Hier erinnere ich zunächst an eine bekannte Thatfache. Luther übersezt in seiner Bibel zwei verschiedene griechische Worte gleichmäßig mit Versöhnung; und diesen Worten entsprechen Anschauungsreihen, die wohl zu unterscheiden sind. Einmal ist unser deutsches Wort die genau entsprechende Wiedergabe des ausschließlich neutestamentlichen Ausdruckes, welcher die Umwandlung des Verhältnisses zwischen den Menschen und Gott aus einem Verhältnisse der Feindschaft in ein friedliches bezeichnet<sup>1)</sup>. Sodann aber steht in der deutschen Bibel Versöhnung auch an solchen Stellen, wo wir neuerdings zur Unterscheidung den Ausdruck „Sühne“ brauchen; das entsprechende Wort bezeichnet auch im alten Testamente das von Gott geordnete gottesdienstliche Mittel, durch dessen Aneignung und Verwendung die Glieder des Bundesvolkes ihre Sünden vor Gott decken; das will sagen, daß die Sünden die verschuldende Bedeutung verlieren und darum die Bundesgemeinschaft mit Gott nicht mehr stören oder aufheben können. Diese Anschauung von der Sühne wendet das neue Testament, nicht oft, aber in verschiedenen Schriften an, um die Bedeutung des Werkes Christi auszudrücken; dem Wortlaute nach Römer 3, 25 (Luther: Gnadenstuhl, eigentlich: Sühngerät

1) Vgl. 1 Kor. 7, 11. καταλλάξ. d. h. *καταλλάσσει* d. h. *καταλλάσσει*

oder Sühnmittel), 1 Johannes 2, 2; 4, 10, Ebräer 2, 17 (vgl. 8, 12 im griechischen Texte). Dagegen gehört die Anschauung von der Versöhnung im engeren Sinne allein dem Paulus an. Auch sie begegnet selten, jedoch überwiegend in zusammenfassenden Ausführungen. So vor allem zuerst 2 Korinther 5, 14—6, 2; hier spricht der Apostel von dem Antriebe und dem Inhalte der apostolischen Verkündigung und faßt deutlich alles zusammen, was durch Christi Tod und Auferstehung zu Gunsten der Menschen geschehen ist, wenn er Gott in Christo mit der Versöhnung beschäftigt nennt und auf die Aneignung der Versöhnung dringt, welche der Dienst am Wort anbietet. Nicht anders Römer 5, 1—11, wo der Empfang der Versöhnung als der höchste, umfassendste Grund für die unbedingte Heilsgewißheit des Gerechtfertigten erscheint. Ferner braucht Paulus in der umfangreichen Verhandlung desselben Briefes über die Stellung Israels und der Heiden zum Glauben und zum Reiche Gottes den Ausdruck 11, 15, um den Gewinn der Heidenwelt kurz und voll zu bezeichnen. Überdem sind es die weitumschauenden Ausführungen der Gefangenschaftsbriege, in denen er seinen Kunstausdruck mit unwesentlicher Abänderung wieder verwendet. Kol. 1, 10—29 wird eine allseitige Darlegung der göttlichen Ökonomie oder Gnadenveranstaltung als Beweggrund für die Dankeserweisung im thätigen Leben des Christen eingefügt; da erscheint als Zweck der Einwohnung der Gottheit in Christo die Versöhnung des All mit Gott; und die Durchführung derselben hat an den Lesern bereits stattgefunden. Endlich Ephezer 2, 16 begegnet eben diese Versöhnung mit Gott zugleich als Mittel, um die Feindschaft aufzuheben, welche die Offenbarung des Gesetzes zwischen Israel und den Heiden begründet hat.

Diese Überschau ergiebt zwei Folgerungen. Zunächst dürfen wir jener Zusammenfassung der Anschauungen in Luthers Sprachgebrauch eine gewisse Berechtigung einräumen. Was Christus war und that, das alles faßt sich für Paulus dem Ertrage nach in der Versöhnung zusammen; und zwar hat dabei der Tod am Kreuze, das Blut Christi vornehmliches Gewicht; das Blut aber ist das gottesdienstliche Sühnmittel<sup>2)</sup>. Die Versöhnung ruht also auf der Sühne und faßt dieselbe in sich<sup>3)</sup>.

2) 3 Mos. 17, 11. 16, 15 f. Hebr. 9, 18—22 13. 14.

3) Römer 5. 8—11 vgl. 3, 23—26.

Sodann aber ist doch dasjenige hervorzuheben, was nun dem Apostel an dem Ertrage des Lebenswerkes Christi als das Wichtigste erschien, wenn ihm diese Bezeichnung dafür bequem war; das ist aber die Umwandlung des Verhältnisses, in welchem wir Sünder zu Gott stehen, die nun eröffnete und erlangte Gemeinschaft mit Gott. Wir dürfen also die Versöhnung selbst, die wirkliche Beseitigung der Feindschaft nicht zurücktreten lassen hinter dem Mittel, durch welches sie erreicht worden ist, nämlich hinter dem „geschichtlichen“ Werke Christi; und doch denkt man im kirchlichen Sprachgebrauche bei jenem Namen fast ausschließlich an dieses „Heilswerk“. Woher kommt das?

Die Antwort ergibt sich, wenn wir der Geschichte folgen und von dem Apostel, der den Ausdruck geprägt hat, zu der kirchlichen Verwendung desselben fortgehen. Dabei kann ich freilich nicht an einen irgendwie erschöpfenden Bericht denken; was nun folgt, soll nur näher erklären, warum dem wichtigeren zweiten Abschnitte, dem praktischen, der erste mit seinen kurzen dogmatischen Sätzen vorangeschickt wird.

2. Dem apostolischen Ausdrucke sind neuerdings verschiedene Allgemein-Begriffe von Religion untergeschoben worden.

Man darf wohl sagen, daß das apostolische Wort „Versöhnung“ den eigentlich religiösen Kern des Christentumes trifft. Ist doch Paulus überhaupt derjenige Apostel, in dem Gottes Geist seiner Gemeinde die Zunge gelöst hat, um die Erkenntnis seiner Gnadengaben in deutliche Lehre zu fassen. Es ist nur die sachgemäße Folge dieser Thatfache, daß auch innerhalb der Kirche dieser Ausdruck immer herrschender und immer umfassender verwendet wurde. Und wo man daran ging, Religion und religiöse Lehre besser zu unterscheiden, da bot sich wohl für jenes eigentlich Religiöse in der Religion und Religionsanstalt wieder der Ausdruck „Versöhnung“ an. Versöhnung, Herstellung der rechten Beziehung zu Gott erschien dann als tiefster Sinn aller Religionen, im Christentume nur verwirklicht oder vollkommen dargestellt. Schiebt sich doch für den Gedanken der Gemeinschaft mit Gott so leicht eine andere Vorstellung unter, nämlich die Vorstellung von einer Beziehung auf Gott, auf die Gottheit; — und dabei hat man zumeist nur diese Beziehung von des Menschen Seite im Sinne, ohne Gewicht darauf zu legen ob die Gottheit sich wieder wirksam auf ihn beziehe; nicht selten mit ernstlichstem Zweifel,



ob die einzelnen dem göttlichen Bewußtsein gegenwärtig seien und vollends ob die Gottheit sich um jedermann, auch im einzelnen kümmere. Was man dann in der Beschreibung des Religiösen auch in den Vordergrund stelle, ob ein Denken an die Gottheit und über sie, oder die innerste Stimmung der Seele, welche ihr eine unveräußerliche, wie immer auch dunkle Ahnung einflößt, oder aber Entschlüsse und Handlungen um solcher Gedanken oder Gefühle willen, — immer schiebt sich anstelle einer Wendung des Verhältnisses, in welches der Mensch zu dem lebendigen Gotte versetzt ist, eine bloße Wandlung des eignen Seelenlebens oder des eignen Verhaltens. Schließlich langt man dabei an, jene Versöhnung zu ersetzen durch die Ausöhnung des Menschen mit seinem Geschick, durch eine Wandelung seines Urtheiles über die Dinge, die ihm auf Erden begegnen, zumal über diejenigen, welche man Übel heißt. Man kennt eben keine andre Beziehung der Gottheit auf den Menschen, als jene mittelbare Beziehung, die in der Lenkung der Welt oder auch nur in der Begründung der Ordnungen besteht, nach denen der Weltgang läuft. Und die Bedeutung Jesu für die Versöhnung schrumpft dann darauf zusammen, daß er zuerst und wirksam das veränderte Urtheil über die Sachlage ausgesprochen hat. Mit dieser Entwertung Christi aber spricht sich ein solches Denken vor dem Forum der Bibel selbst ihr Urtheil.

Gegenüber einer solchen Entleerung dieser Anschauung ist es nötig, ihren specifisch christlichen Inhalt herauszukehren und zu bewahren; und diesem Bedürfnisse kommt die kirchliche Auslegung des biblischen Zeugnisses von der Versöhnung entgegen; jedoch bedarf sie wichtiger Berichtigungen und Ergänzungen.

Die Kirchen des Wortes dürfen es nicht zulassen, wenn man in der Darlegung der christlichen Wahrheit der Versöhnung beliebige Bedeutungen und Beziehungen unterlegen will. Unter ihrem Ansehen ergeht lediglich die Predigt von der Versöhnung mit Gott und zwar eben mit ihm selbst, nicht mit irgend etwas an oder von ihm und ferner nur die Predigt von einer Versöhnung mit Gott durch das erlösende Lebenswerk Jesu Christi, wie er sich und seinen Gewinn uns durch die Apostel hat anbieten lassen<sup>4)</sup>. Diesen unvergleichlichen Wert des „geschichtlichen

4) 2 Kor. 5, 19. 20 Kol. 1, 20.



Christus“ hat die Kirche mehr und mehr erkannt und entscheidend namentlich durch die Theologie der Reformatoren herausgestellt. Man hat keinen Grund, sie eines Veräumnisses zu zeihen oder undankbar selbsterwählte Wege zu gehen, wo es gilt das Werk Christi in seiner Bedeutung für Glauben und Leben zu erkennen und zu bezeugen. Freilich enthält die kirchliche Lehre auslegende Erweiterungen des biblischen Zeugnisses. Ja, es ist gewiß eine solche lehrhafte Ausführung, wenn die bloß von Paulus gebrauchte Anschauung der Versöhnung die herrschende Stellung in dem Ganzen der christlichen Lehre gewinnt; allerdings ein Vorgang, welcher durchaus der grundlegenden Stellung des Artikels von der Rechtfertigung entspricht. Eben diese Beobachtung begründet indes die Pflicht, die kirchliche Lehrform immer wieder aus der heiligen Schrift mit echtem Gehalte zu erfüllen, durch Schriftforschung in rechtem Verständnisse zu erhalten und an der Schrift zu sichten. Vielleicht fällt es auf, daß hier neben dem Zeugnisse der Schrift nicht des Bekenntnisses der Kirche Erwähnung geschieht. Allein vor wenigen Jahrzehnten entbrannte ein lebhafter Streit über diesen Lehrpunkt gerade zwischen solchen Theologen, die sich beiderseits zu den vornehmlich Bekenntnistreuen zählten; und dabei trat heraus, daß die reformatorischen Bekenntnisse über das Werk Christi keine bindenden Formeln darbieten und daß sie auf dasselbe nur hinweisen, weil es die nicht bestrittene Voraussetzung für den Grundartikel von der Rechtfertigung bildet. Es genügt für Kundige, den Namen von Hofmann zu nennen. Um so gewisser untersteht die kirchliche Lehre von dem Versöhnungswerke der immer erneuten Prüfung an der normierenden Norm, deren gewissenhaften Betrieb die Concordienformel selbst für alle ihre Satzungen fordert. Und was zwischen dieser dankenswerten Arbeit unsrer Väter und unsern Tagen in Kirche und Wissenschaft vorgegangen ist, das stellt neue Forderungen an die kirchliche Auslegung des biblischen Zeugnisses, bringt indes auch neue Beleuchtungen dieses Zeugnisses mit sich; deshalb sind hier Berichtigungen und Ergänzungen Recht und Pflicht. Wo aber berichtigt und ergänzt werden soll, da ist ja der Sinn nicht darauf gerichtet, aufzulösen, vielmehr in der Hauptsache gewiß auf Bewahrung und Bestätigung. Die Ergebnisse einer solchen pietätvollen Arbeit deuten wir zunächst in Umrissen an.

### Erster Abschnitt.

#### Die wesentlichen Beziehungen und Kennzeichen der Versöhnung durch Christum.

3. Die Versöhnung bezieht sich auf die Sündenschuld, welche den Zorn Gottes hervorrufen und uns deshalb von Gott trennt; aber nicht Gott ist es, der versöhnt wird, vielmehr ist er selbst der Versöhner.

Es ist bekannt, daß die Lehre beider evangelischer Confessionen das Werk Christi vornehmlich auf die Beseitigung der Schuld bezieht. Das gute biblische Recht kann dieser Lehrweise nicht abgestritten werden, weder wenn man Christi Werk im allgemeinen erwägt, noch wenn insbesondere die Bedeutung desselben für die Versöhnung in Frage steht. Eine einzige nähere Bestimmung fügt der Apostel zu dem „er versöhnete“, nämlich: „und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu“<sup>5)</sup>. „Errettung“ und zwar Errettung, welche der Zorn, das künftige gerechte Gericht fraglich machen könnte, folgt wie aus der Rechtfertigung so aus der Versöhnung<sup>6)</sup>; also wird in der Versöhnung der Grund für die Ausübung des Zornes beseitigt sein. An die Aussage darüber, wie er die Botschaft von der Versöhnung in der Bitte um ihre Aneignung ausrichtet, fügt Paulus als Inhaltsangabe und zugleich als Beweggrund die Versicherung: „den, der Sünde aus Erfahrung an sich selbst nicht kannte, hat er zu unsren Gunsten zu Sünde gemacht (in seiner Behandlung mit der Sünde identifiziert), damit wir Gottesgerechtigkeit würden in ihm“<sup>7)</sup>. So rückt er die Versöhnung völlig in jene Gedankenreihen von der Rechtfertigung hinein, deren grundlegende Beziehung auf Schuld und Vergebung unanfechtbar fest steht<sup>8)</sup>. Diese Schuld und ihre Wirkung auf das Verhältnis zwischen Menschen und Gott steht nun in Geltung für beide Teile. Es handelt sich nicht nur um die Beseitigung des Vorurtheiles, daß wir Gott zu fürchten hätten. Es handelt sich nicht bloß um die Umstimmung unsrer Gefühle und um eine neue Richtung unsers Willens; auch nicht bloß um eine Ermuthigung anstelle jener Römer 7, 7—24 geschilderten Niedergeschlagenheit, deren Grund das Evangelium uns

5) 2 Kor. 5, 19.

6) Römer 5, 9—11.

7) 2 Kor. 5, 20.

8) besonders Römer 4, 4—8.

darthäte. So hat es Paulus nicht gemeint. Dann konnte er wohl von einer Versöhnung der einzelnen Menschen sprechen, welche im Glauben ihre Feindschaft wider Gott fahren lassen und sich ein Herz zu seiner Gnade fassen; nimmermehr aber durfte er von einer Versöhnung der Welt schreiben, vollends von einer solchen, die schon in der Vergangenheit liegt und fertig ist<sup>9)</sup>, und zwar fertig geworden ist, als Christus sein Fleischesleben am Kreuze in den Tod gab<sup>10)</sup>. Paulus hat nicht gedacht und gepredigt: Gott veranlaßt uns, unsern Sinn ihm gegenüber zu wandeln, und auf diese Weise wird die Menschheit allmählich mit Gott versöhnt; vielmehr hat er gepredigt und geschrieben: Gott hat ein für alle mal die Menschenwelt mit ihm selber versöhnt, — nun können und sollen auch wir einzelnen in den Versöhnungsstand der Menschheit eintreten, und das liegt bei den Glaubenden als vollendete Thatfache vor<sup>11)</sup>. Die Versöhnung wandelt zuvörderst unser Verhältnis zu Gott, und wenn sie uns erfasst, dann erst wandelt sie auch unser Verhalten zu ihm.

So kann denn die Wirkung der Versöhnung nicht nur auf die eine Seite des Verhältnisses, auf die menschliche, beschränkt sein; sie muß auch für Gott ihre Bedeutung haben. Trotzdem ist die kirchliche und erbauliche Wendung abzulehnen, dergemäß man sagt, Christus habe Gott mit uns versöhnt. Diese Wendung ist nicht nur unbiblisch, sondern auch widerbiblisch. Unbiblisch ist sie schon deshalb, weil in allen Aussagen Gott als derjenige erscheint, welcher die Versöhnung vollzogen hat. Aber auch der Sache nach kann Gott nicht als Gegenstand des versöhnenden Thuns eines dritten gedacht werden; auch dann nicht, wenn wir den erweiterten Sprachgebrauch unserer Lutherbibel inbetracht ziehen. Im Heidentum freilich meint man die Götter mit ihrem Meid und Haß beruhigen und söhnen zu sollen; dagegen wird im alttestamentlichen Gottesdienst nie Gottes Zorn, sondern immer der Frevel, die Schuld der Sünde vor Gottes Auge gedeckt, gesühnt. Das ist bezeichnend für die Kluft, welche die Gotteserkenntnis Israels von dem heidnischen Wahne scheidet. Ist doch der Bundesgott in seiner freien Gnade, welcher selbst aus freiem Bewegen seinem erwählten Volke das Sühnmittel ordnet

9) 2 Kor. 5, 19

10) Kol. 1, 20. 21. 22; Eph. 2, 16.

11) 2 Kor. 5, 20. — Röm. 5, 9. 11; Kol. 1, 22.

und darbietet. Und wie in der Zeichenweissagung der Gesetzesanstalt, ebenso in der Erfüllung, die Gott in Christo beschafft hat. Wohl hat man guten Grund, sich dagegen zu verwahren, wenn die Versöhnung einseitig in die einzelnen Menschen und in ihr Gemüt verlegt werden soll. Allein auch dieses berechnete Anliegen berechtigt nicht zu einem Widerspruche mit dem ausdrücklichen biblischen Zeugnisse. Erklärlicher Weise hat gerade jene mißverständliche Übertragung der heidnischen Redeweise vom Versöhnen der Götter und ihres Zornes auf das Heilswerk eine Handhabe geboten, um die „Objectivität der Leistung Christi“, die man dadurch hatte klarstellen wollen, als eine unchristliche Vorstellung zu verdächtigen und das biblische Recht dieser Lehrweise zu verdunkeln<sup>12)</sup>.

[Diese Verneinung in der These tritt allerdings in Widerspruch mit der üblichen Ausdrucksweise unserer älteren erbaulichen Schriften und muß deshalb etwas Auffallendes haben. Sie kommt indes einem Einwande gegen diese Wendung entgegen, der sich auf Schrift und Kirchenlehre stützen kann, obwohl sie selbst der altkirchlichen Dogmatik entstammt. Die Glaubenslehre hat ja nämlich nie vergessen und verschwiegen, wie es letztlich Gottes freies Erbarmen gegen die Sünder sei, aus dem alle Gedanken, Handlungen und Wirkungen der Erlösung stammen. Trotzdem hielt man an der Vorstellung fest, daß es einer Leistung an Gott bedurft habe, um seiner Gnade freie Bahn zu schaffen, und knüpfte die einschlagenden Erörterungen an die Aussagen der Schrift teils über den göttlichen Zorn teils über die bleibende und herrschende

---

12) In diesen Sätzen ist die Aufgabe, welche das Versöhnungswerk dem christlichen Nachdenken stellt, nur angedeutet und umgrenzt. In der Folge soll versucht werden, vor Irrwegen zu warnen und auf den richtigen Weg zur Lösung jener Aufgabe hinzuweisen. Ich füge diese Erwägung ein obwohl sie über den Rahmen der übrigen Erörterungen weit hinausgreift und für die weitere Darlegung durch Vorausschreiten einige Wiederholungen nach sich zieht, um nach Kräften den Bedenken und Fragen zu genügen, welche die dritte These und der kurze Abriss ihrer Erläuterung bei meinen werthen Zuhörern hervorgerufen und übrig gelassen hat. In meiner „Wissenschaft der christlichen Lehre“ S. 351–384 habe ich den Versuch gemacht, eine in sich zusammenstimmende Darlegung der hier angedeuteten Anschauungen zu geben; zu dieser Darlegung gehört denn freilich auch die Anwendung derselben, auf welche die praktischen Thesen hinweisen.



Bedeutung des Leides und Sterbens Christi. Die Anschauung von der Versöhnung tritt dann hinter die andre von einer Gott gebotenen Genugthuung oder ähnliche zurück. Man betont das, was man die Objectivität des Werkes Christi nennt; und man thut das mit gutem Grunde, namentlich auch neuerdings, seit die Anschauung von der Versöhnung in einseitiger Fassung in den Vordergrund gerückt wird; und besondern Anlaß dazu giebt eine Ausbeutung dieses Ausdruckes, in der man denselben aus dem Zusammenhange heraus reißt, in dem Paulus ihn ursprünglich angewendet hat.

Versöhnung — so heißt es — ist nicht denkbar ohne Umstimmung der Gemüther. Ist nun Gott der Versöhner, dann kann nur von einer Umstimmung der Sünder die Rede sein, und selbstverständlich können es nur die einzelnen sein, deren Gemüther umgestimmt werden. Das Wesentliche der Versöhnung fällt mithin in die Bekehrung der einzelnen Menschen, in jene inneren Vorgänge, deren entscheidender die Rechtfertigung ist. Was bleibt dann für das Werk Christi übrig? Es ist eine Zeichensprache, in welcher Gott seine vergebende Gesinnung bezeugt; etwa noch eine warnende Demonstration, wie ernst es mit der Sünde zu nehmen sei; ein Erziehungsmittel, berechnet auf das mangelnde Verständnis. Wie dem sei — sobald dies Verständnis gewonnen und man dahinter gekommen ist, sobald der Begriff aus dem Zeichen herausgelöst ist, wird die Hülle ihre Bedeutung für den Versöhnten verlieren. Der Wert jenes Erlebnisses Christi sinkt zu dem eines religionsgeschichtlichen Ereignisses herab, durch welches der Übergang vom Judentum zur allgemeinen Menschheitsreligion gewonnen ist; es ist ein großartiges Monument der Vergangenheit, ohne unmittelbare Bedeutung für den, welcher Gott im Geiste und in der Wahrheit anbetet.

Ist diese Entwertung des Werkes Christi die scheinbar unvermeidliche Folgerung aus jenen Sätzen, so ist es erklärlich, daß man eben die Vordersätze in Anspruch nimmt und fragt: istis nicht doch so, daß auch Gott selbst hat versöhnt werden müssen? Gehört nicht zur Versöhnung eine beiderseitige Umstimmung der Gemüther? Darf man nicht lehren, daß Gott irgendwie auch sich selbst mit den Menschen versöhnt hat? — Man fühlt wohl, daß die letzte Wendung immer etwas Uneigentliches hat. Und gewiß kann Versöhnung stattfinden, auch wenn das Verhältnis nur von einer Seite gestört und dann eben für beide Teile ein gestörtes

geworden war. Überdem, wenn zwei sich mit einander versöhnen, dann ist die That der Ausdruck für die vorangegangene Umstimmung der Gemüther. So dürfte es wohl zur Verdeutlichung dienen, wenn wir zwischen Umstimmung des Sinnes und zwischen thätigem Verhalten unterscheiden, wo es sich um die Frage handelt, ob das Versöhnungswert auch für Gott Bedeutung hatte, ob demselben für Gott Nothwendigkeit zukomme oder nicht? Der Umstimmung bedurfte er dann nicht; allein die Bethätigung seiner Gesinnung war für ihn unzulässig ohne jene Thatsache, in welcher er der Welt Versöhnung mit sich begründete.

Und das ist — wenn ich recht erkenne, was andre und mich bewegt, diese Frage zu stellen — das ist unser doppeltes Anliegen: einmal spüren wir in Christi Erlebnissen mehr als nur eine ausdrückliche Ankündigung der selbstverständlichen Nachsicht des gnädigen Gottes mit unsren sittlichen Gebrechen; und sodann setzen wir dieses Mehr des Wertes zugleich darein, daß diesem Thun Christi irgendwie dauernde unmittelbare Bedeutung für einen jeden von uns zukomme. Läßt sich das einsehen und begründen? Mich dünkt, das geht nicht, wenn man sich steif auf den Bahnen der älteren Dogmatik fortbewegt.

Dieselbe stellt nämlich die einzelnen Menschen, welche durch die Jahrhunderte hin sich bekehren, eben nur so als einzelne Gotte gegenüber; dann bleibt in der That neben der Umstimmung der Menschen nur noch eine Umstimmung Gottes übrig. Also die Unerläßlichkeit jenes Werkes muß ihre Erklärung in Gott und seinem innersten Leben finden. Deshalb lehrt Melancthon, die beiden göttlichen Eigenschaften der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit hätten einer Auseinandersetzung mit einander bedurft. Das trifft indes doch den eigentlichen Punkt nicht. Denn Eigenschaften sind Erweisungen Gottes nach außen, und nur unsre Unsittlichkeit ruft jenes Auseinandertreten seiner Erweisungen hervor. Auch entspricht die biblische Vorstellung von der Gerechtigkeit Gottes der Annahme nicht, daß dieselbe mit der göttlichen Liebesgesinnung in Widerstreit geraten könnte. Ja, daß der Sinn Gottes, des Vaters der Barmherzigkeit<sup>13)</sup>, im grunde Mitleid mit den Sündern sei, kann nicht wohl bestritten werden. Man hat deshalb — wie man meinte — tiefer gegriffen, und die Nothwendigkeit nicht in der Gesinnung sondern in dem Wesen Gottes,

13) 2 Kor. 1, 3 vgl. Ephes. 1, 3—5. 2, 4.

nicht in seinem persönlichen Leben sondern in seiner Natur gesucht. Die Theosophie verlegt jenen Widerstreit zurück in einen uranfänglichen Gegensatz der Daseinsmächte, welcher, in den Tiefen der Gottheit ringend, erst in der Geschichte Gottes mit seiner Welt zum vollen Austrage komme. Dieser Nothwendigkeit diene die Auseinandersetzung zwischen Sohn und Vater im Werke der Erlösung. Allzu vertrauensselig haben biblische Denker dieses Danaergehenk einer Menschenweisheit angenommen, welche die heilige Geschiedenheit des lebendigen Gottes von der endlichen Welt aufhebt und aus der Lebendigkeit der göttlichen Persönlichkeit die Wandelbarkeit eines sich entwickelnden und eben deshalb seiner selbst nicht im Vollsinne mächtigen Wesens macht. Das ist die pantheistische Irrlehre, welche zumal seit Hegel, den meisten unbewußt, in chamäleonischer Wandelbarkeit das theologische Denken durchsetzt. Nach der Schrift aber widerfährt die Geschichte Gotte nicht, sondern er setzt und beherrscht dieselbe. Gerade im Verhältnis zu der Geschichte bezeugt er die erhabene Umwandelbarkeit seines Ich, wenn er sich Jehovah, den Bundesgott nennt. Die Umwandelbarkeit seiner Gesinnung ist der feste Punkt, an dem die Frommen des alten und des neuen Bundes alle Zweifel zerfellen lassen; die Umwandelbarkeit seines herrschenden Ich ist der archimedische Punkt für den weltüberwindenden Glauben der Seinen<sup>14)</sup>. Und deshalb ist es so nötig, auch hier „der Grammatik des heiligen Geistes“ zu gehorchen und die biblische Ausdrucksweise scharf und keusch zu achten, welche nie von dem verhöhten Gotte spricht.

Allein, es giebt einen Unterschied zwischen Gesinnung und Verhalten; und wenn die Schrift von Gottes Zorn redet, so ist derselbe nicht sowohl Sache der Gesinnung, als vielmehr seine wirksame Äußerung. Luther nannte den Zorn dasjenige Werk Gottes, das doch eigentlich nicht sein, sondern ein ihm fremdes Werk sei; dagegen die Erlösung das Gotte eignende Werk. Die Gnade fließt aus Gottes Herzen, das sich mit zugewandtem Angesicht im Sohne aufschließt. Der Zorn ist die Auswirkung der göttlichen Majestät, welche die Welt erhält; er ist seine Wirkung dort, wo er mit abgekehrtem Antlitz herrscht. Also Gott, der

14) 2 Mose 3, 13 f. als Grundwort der Gotteserkenntnis, Jesaja 44, 6 als Grundton aller prophetischen Ausführungen.

Herr der Welt, der Welterhalter läßt seinen Zorn walten<sup>15)</sup>. Das erinnert nun daran, wie einseitig gedacht es ist, wenn man die einzelnen Menschen lediglich und zuerst als solche Gotte gegenüberstellt, während Gott sie doch als Menschenkinder schafft und nach der Schrift in der Geschichte mit der Menschheit als mit einer Einheit und mit den Völkern wie mit Individuen, mit Lebensganzen umgeht. Diese Einheit ist hier zu weiterem Verständnisse zu verwerten.

Unsre gliedliche Zugehörigkeit zu der Welt, die im Argen liegt, und unsre persönliche Beteiligung an ihrer Lebens-Art und -Form<sup>16)</sup>, die wir auf grund jener Zugehörigkeit vollzogen haben, — sie fordert für unsre Erneuerung mehr, als eine bloße innere Umstimmung. Und die Geschichte ist von Gottes wegen mehr als das schillernde Ergebnis von einzelnen Willkürhandlungen der Menschen und dumpfen Strömungen des Massenlebens; deshalb bietet diese Geschichte Gott die Möglichkeit, etwas zu thun und zu schaffen, was allen gilt und für alle bedeutsam wird. Dieser Lebenszusammenhang besteht aber nicht allein in den unverkennbaren Beziehungen des natürlichen Daseins. Der Christ erkennt im Glauben, was die edleren Geister ahnten und forderten, nämlich die unwandelbare Ordnung der sittlichen Welt, ohne welche diese Welt nicht die Welt Gottes wäre. Der Bruch dieser Ordnung macht unerläßlich, daß ihre Geltung nicht nur verkündigt, sondern auch bethätigt werde; das Tieffte und Beste unsres Lebens hängt an dieser Geltung. Des Menschen Wert ist besser gewahrt, wenn er an ihrer Aufrechterhaltung zerbricht, als wenn sie um seines bloßen Daseins willen vernachlässigt würde. Um unsertwillen und um Gottes, unsres Schöpfers willen, ist die Ordnung der sittlichen Welt indispensabel. Eine heilsame Umstimmung der Sünder ist nicht zu denken ohne die thatkräftige Geltendmachung des göttlichen Gesetzes und seiner Schuldforderung. Und darum ist eine Versöhnung mit Gott für die Sünder sittlich unmöglich, für den Gott der heiligen Liebe unmöglich, wenn nicht das Hemmnis der Schuld behoben, wenn nicht der Zorn des Heiligen zur Auswirkung gekommen ist. Diese sittliche Welt

15) Weiteres bei J. Köstlin, *Luthers Theologie*, bes. 1 S. 115; 2 S. 307 f. Harnack, *2. Theol.* bes. S. 111 f., S. 455 f. Thomajus, *Christi Person und Werk*, 3 S. 278 f.

16) 1 Joh. 5, 19. 2, 15 f. vgl. 1 Kor 7, 32.



und ihre Ordnung besteht aber nicht in einem erfonnenen Reiche gespensterhafter Geister, von deren Sein und Zusammenhang wir weder wissen noch eine Vorstellung bilden können; sondern sie ist wirklich in der geschichtlichen Menschheit mit ihrem verbürgten Ziele in der Ewigkeit.

In diesem Sinne ist das geschichtliche Werk Christi und die in ihm begründete Versöhnung auch für Gott selbst eine Nothwendigkeit. Nicht freilich, als ob sein Lebensinhalt, dessen er nicht Herr zu werden vermöchte, ihm ein Verhängnis auferlegte. Vielmehr, indem es sein Wille ist, unser Gott zu sein und uns nach seinem Bilde und zu seiner Gemeinschaft zu schaffen, hat er sich selbst diese Nothwendigkeit gesetzt; sie fließt ihm aus seinem heiligen Zweck, den er seiner Menschenwelt bestimmt hat. Der Gott der Geschichte<sup>17)</sup>, Jehovah, der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, kann uns nicht mit sich versöhnen, ohne die Welt mit sich versöhnt, ohne die Schuld der Menschheit zur Geltung gebracht und die Sünde der Welt in ihrer Überführung zugleich im Innersten entmächtigt zu haben. Seit das geschehen ist, vermag er anders mit den Sündern umzugehen, so weit sie unter die Wirkung seines Heilswerkes kommen. Das thut seiner Unwandelbarkeit, der Stetigkeit seiner Gesinnung keinen Eintrag; denn seine geschichtlichen Thaten sind die Wirkungen seines ewigen Rathes. Hat doch die christliche Theologie aller Zeiten wohl bedacht, daß Israels Erwählung und Erhaltung bedingt war durch den Rath inbetreff der Heilsveranstaltung in der Fülle der Zeiten<sup>18)</sup>. Und gewiß haben wir Welterhaltung und Weltversöhnung in der innigsten Wechselbeziehung zu erkennen. — Soviel über die „Objectivität“ der Versöhnung. In betref der dauernden Bedeutung für jeden Christen vgl. These 4. 8. 12. — —

Das Lebendige faßt alle niederen Daseinsbedingungen in sich zusammen; um es zu beschreiben und zu verstehen, greift man bald zu dieser, bald zu jener Gleichartigkeit mit den Niederen; man kommt damit eine Strecke, erkennt die Ungenüge und versucht es alsbald mit einer andren. So lösen sich die Betrachtungs-

17) Das heißt aber nicht: Gott in der Geschichte, nämlich: die Geschichte, welche Gott ist.

18) Luther bei Harnack a. a. O. S. 382 „So ist auch Christus von Anbeginn der Welt erwürget für die Sünden der ganzen Welt“, These vom Jahr 1535.

weisen der Dynamik, Mechanik, Chemie ab, und keine reicht aus. Wie vielmehr muß das da der Fall sein, wo das Lebendige hinübergeht auf die völlig andersartige Stufe der Persönlichkeit. Und nun vollends, wo es sich um die Wechselbeziehungen der leibhaftigen Personenwelt mit dem Unsichtbaren handelt. Man sollte sich im voraus sagen, daß hier jede einseitige, nur nach einem Gesichtspunkt berechnete Anschauung ungenügend sein muß. Die Beschreibung muß Stückwerk bleiben, — vielteilig und vielartig. Aber das für die Betrachtung sich brechende und farbig zerlegende Licht wirkt in dem einheitlichen Wärmestrahl Leben weckend und verklärend].

4. Die Versöhnung ist vornehmlich durch das stellvertretende Strafopfer Christi am Kreuze vollzogen; allein man darf den Vollzug desselben nicht auf den Tod Christi außer Zusammenhang mit seiner Auferstehung beschränken; nicht das einmalige geschichtliche Werk Christi sondern der erhöhte lebendige Christus, in dessen geschichtlichem Leben sich jenes Werk vollzogen hat, vermittelt fortgehend die Versöhnung.

Wo der Apostel die Vermittelung der Versöhnung andeutet, fehlt die ausdrückliche Beziehung auf Tod, Blut oder Kreuz Christi nicht. Den Wert dieses Vorganges bezeichnet die These in einer zusammengezogenen Formel. Wenn im alten Bunde die Sünde mit ihrer Schuld entweder gesühnt wurde oder die Strafe der Ausstoßung aus dem Bunde, die Todesstrafe nach sich zog, so faßt das vollendende Gegenbild die Erleidung der Todesstrafe in dem bezeichneten Sinne und die priesterliche Darbringung des sühnenden Opfers in Eins. Das Sterben Christi kann im Zusammenhange mit seinem ganzen irdischen Leben als Leiden und Handeln zugleich angesehen werden. Nach jener Seite bildet es die Spitze des ergebenen Duldens unter dem Fluchverhängnis, welches auf der Menschheit liegt, und insofern ist es Erduldung der Sündenstrafe. Nach der andren kommt in dem Sterben die gehorsame Hingabe des Willens an den Auftrag des Vaters zum Abschluß; es ist Selbsthingabe im Opfer. Weil Jesus in beiderlei Beziehung als der Messias handelte, wird das Sterben zum stellvertretenden Leiden und Handeln. Das ist im Wesentlichen auch die altkirchliche Lehre; doch tritt in derselben das opfernde Handeln hinter der Straferduldung zurück; und das hängt da-

mit zusammen, daß man ausschließlich den einmaligen irdischen Vorgang im Auge behielt. Es entspricht jedoch dem neuen Testamente nicht, wenn man in der Auferweckung Christi lediglich die Anerkennung sieht, in welcher Gott seine Annahme der stellvertretenden Handlung bezeugt. Indem Paulus die Heilsgewißheit im Blicke auf das Endgericht siegesgewiß ausspricht, ruft er aus: wer ist, der verdamme? Christus, der gestorben ist, vielmehr der auch auferweckt ist, welcher auch ist zur Rechten Gottes, welcher auch eintritt für uns?<sup>19)</sup> Es ist die fortgehende Hohepriesterliche Fürbitte, die hier inbetracht kommt. Freilich deutet Paulus diesen Zug in der Bedeutung des Heilswerkes nur an, wie sich überhaupt nur zusammengefaßte Hinweise auf diese Lehre bei ihm finden. Man sollte deshalb die Ergänzung sorgsamer verwerten, welche der Hebräerbrief bietet, indem er das dort Andeutete ausführt. Nach ihm hat die Opferhandlung Christi zwei wesentliche Stücke, die Hingabe an den Tod auf Erden und danach die Selbstdarbringung vor Gottes Angesicht im Himmel; erst der Auferstandene und Erhöhte bringt das Opfer zu ende; und dort dauert dann die Geltendmachung seines Opfers eben in und mit seinem persönlichen Leben fort<sup>20)</sup>. So darf man nicht mehr von einer sachlichen Leistung Christi an den Vater reden, vielmehr er selbst in Person, sowohl das Innerste derselben, sein Gehorjam, als sein gesamter Bestand, die Leiblichkeit eingeschlossen, macht das Opfer aus, und dergestalt führt seine Person das Geschichtliche in die Ewigkeit über und giebt jenem vor Tausenden abgeschlossenen Vorgänge ewig gegenwärtige Wirkung. Christi Werk hat nicht nur menschlich-geschichtlich nachgewirkt; es wirkt auf jeden von uns nicht nur durch die Mittelglieder der Geschlechter, die während der christlichen Zeitrechnung in das Grab gesunken sind. Weil es den Ertrag seines Lebens auf Erden in sich faßt, bildet es auch den Inhalt seines verklärten Lebens und wirkt so unmittelbar gegenwärtig durch den Geist Christi in alle Zeit hinein und auf alle glaubenden Seelen. Spricht die Kirche gern von dem Verdienste Christi, so möchten wir dem entgegenstellen: der vollendete Christus ist selbst sein Verdienst; der kirchliche Dichter singt: „da mich ihr (der Liebe, d. h. Christi) Ver-

19) Römer 8, 34.

20) Hebr. 9, 12. 24. 10, 12. 21; 7, 25. 4, 14—16. 2, 17. 18.

dienst vertrat“, der Apostel schreibt: „welcher auch ist zur Rechten Gottes, welcher uns auch vertritt<sup>21)</sup>“.

Indes diese Hervorhebung des Persönlichen gegenüber dem Sachlichen, des Ewigen gegenüber dem Geschichtlichen führt darauf, daß Versöhnung eben eine umfassende Anschauung ist, daß in ihr mit dem einmaligen geschichtlichen Werke Christi zugleich die Aneignung seiner Bedeutung und Wirkung an die einzelnen sich befehrenden Menschen beschlossen und gerade diese besonders hervorgehoben wird.

5. Der biblische Begriff der Versöhnung umfaßt das begründende Werk Christi und die aneignende Wirkung seines Geistes; er umfaßt die objective Voraussetzung für die Rechtfertigung und ihren aneignenden Vollzug.

Man pflegt die weniger bestimmten biblischen Ausdrücke dergestalt zu begrenzen, daß man unter Versöhnung die Rechtfestigung des Verhältnisses zu Gott, unter Erlösung die Befreiung von der Sündenknechtschaft und den Übeln versteht. Die Folge war oftmals, daß man die Versöhnung auf das einmalige Heilswerk beschränkte und die Heilsaneignung von ihr unterschied. Nach dieser Betrachtungsweise würde die Versöhnung die Voraussetzung für die Aneignung der Sündenvergebung an die einzelnen Glaubenden oder für die Rechtfestigung bilden. Im Gegensatz dazu ist neuerdings verschiedentlich die Versöhnung erst als Wirkung und Abschluß der Rechtfestigung behandelt worden. Beiderlei Fassung erschöpft den paulinischen Gebrauch nicht und vermag deshalb die Fülle, Tiefe und Feinheit der biblischen Erkenntnis nicht wiederzugeben. Und dazu wirkt, einerseits hemmend, andererseits in einen einseitigen Gegensatz hineintreibend, die Enge der reformatorischen Betrachtung mit, die ja erklärlich, aber deshalb doch nicht mustergiltig ist. Es ist die geschichtliche Aufgabe jener gesegneten Bewegung gewesen, Recht und Pflicht der einzelnen Christen namentlich in betreff der Heilsgewißheit in Geltung zu bringen; darüber aber traten für die Erwägung der damaligen Lehrer die Vermittelungen in ihrer Selbstverständlichkeit mehr in den Hintergrund und die allzu abhängige Nachkommenschaft vermochte in ihrer Theologie neben andren drängenden Aufgaben

21) vgl. 1 Joh. 2, 1. 2.  
Kähler, Versöhnung.



nicht, die rechte Ergänzung durch eine vollständige Ausschöpfung des biblischen Zeugnisses zu gewinnen.

Allerdings hat die Betonung des eignen Glaubens weder die Reformatoren noch die alten Dogmatiker je dazu verleitet, das geschichtliche Wort und die geschichtlichen Vermittelungen zu übersehen oder auch nur zu unterschätzen. Es ist indes eine einseitige Auffassung dieses Verhältnisses, wenn man bloß die Bedeutung des Versöhnungswerkes für jeden einzelnen anerkennt; denn in demselben ist die Versöhnung der Welt mit Gott vollzogen und dergestalt die universale positive Religion begründet. Demgemäß vermittelt sich die Versöhnung aller einzelnen fort und fort durch das Wort von der Versöhnung und durch das entsprechende Amt.

Neben der Nichtanrechnung der Sünden gehört für den Paulus die göttliche „Setzung des Wortes von der Versöhnung“ mit zu dem versöhnenden Thun Gottes; und zur Ausrichtung dieses Wortes hat es bedurft, daß „der Dienst (das Amt) der Versöhnung“ den Boten verliehen wurde<sup>22)</sup>. Aber das Mittelglied bildet für den Apostel die Versöhnung „der Welt“ mit Gott; und das ist in der nachreformatorischen Theologie nicht recht zur Verwertung gekommen. Wohl hatte man Grund, der handgreiflichen Kirche, wie Rom sie zur Gnadenmittlerin machen wollte, lediglich das Wort entgegenzustellen; allein es wollte nicht gelingen, das umfassend Geschichtliche im Unterschiede von jener Anstaltskirche aufzufassen; wiewohl das Augsburgerische Bekenntnis in seinen Artikeln von der Kirche deutlich nach dieser Anschauung sucht und auf sie zielt.

Was deutet uns Paulus mit dem Ausdrucke „Versöhnung der Welt mit Gott“ an? Geht man zunächst von dem einzelnen Menschen aus, so ist er auch in der Entwicklung seines religiösen Lebens von der Gemeinschaft abhängig; es giebt keine Religiosität ohne erziehende und tragende Gemeinschaft. „Separierte“ religiöse Menschen hat es allezeit gegeben, nämlich solche, die von dem religiösen Gemeinschaftsleben abgesplittert waren oder sich abtrennten; dagegen von originellen Frommen, nämlich solchen die durchaus nur aus und von sich ihre Frömmigkeit gehabt hätten, finden wir keine Spuren. Selbst Jesus ist auf dem zu-

22) 2 Kor. 5, 18 f.

meist religiös durchtränkten Boden erwachsen; Mose ist aus Israel erweckt und Abraham wurde berufen, ehe die Vielgötterei in seinem Hause Überhand gewonnen hatte. Nur im Schooße einer geschichtlich fortlebenden, einer positiven Religion kann der Glaube und das Glaubensleben keimen und gedeihen; und so hat Christus der begründende Anfang einer geschichtlichen Religion werden müssen, die bestimmt und fähig war, fortschreitend die Menschheit zu umfassen und sich so wirksam als die universale zu erweisen. Allein ein Irrtum ist es, wenn man nun die kirchlichen Genossenschaften mit dem Christentume als dieser allgemeinen Menschenreligion ohne Einschränkung eins setzt. Weder die fast abgefallenen Kirchen, noch die fast wahren — denn ich halte dafür, daß bisher keine Kirche unbedingt eines oder das andre sei — ersetzen dasjenige, was eine Religion leisten könnte und würde, welche bereits nach Weite und Tiefe der Wirkung verdiente, Menschenreligion zu heißen. Wohl aber besitzen wir einen Ersatz an dem Neuen, welches Gott in der Versöhnung der Welt gesetzt hat; an dem Neuen in der Geschichte, an das wir ebenso glauben müssen und das wir ebenso nur glaubend erfassen können, wie den lebendigen Christum über aller Geschichte. Dies Neue ist eine völlig andre Stellung, in welche Gott die Menschheit seit Christi Vollendung zu ihm selbst versetzt hat. Freilich sagt der Zweifel: „nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist“<sup>23)</sup>; aber das Glaubensauge erkennt etwas durchaus davon Verschiedenes. Die Kennzeichen können hier nicht erschöpfend dargelegt werden<sup>24)</sup>; ich beschränke mich mit dem Fingerzeige auf ein Symptom, auf das entscheidende; das ist die von Gott befohlene Mission. Das gesetzlich formierte Judentum hat Proselyten gemacht. Jesus hat die Proselytenmacherei nicht gebilligt<sup>25)</sup> und das gläubige Israel wartete auf den Trost Israels und der Heiden<sup>26)</sup>. Secten machen auch heute noch Proselyten; aber Mission ist etwas völlig andres; sie ist für die Christenheit eine ihr unausbleibliche Lebensäußerung, sozusagen eine natürliche Function. Wo Kirchen

23) 2 Petri 3, 4.

24) Vgl. meine „Wissenschaft u. f. w.“ S. 382 f. S. 201—209. S. 213 f.

25) Matth. 23, 15.

26) Luk. 2, 25. 30—32. 38.

nicht missionieren, da missionieren einzelne Christen; und auch, wo es an solchen fehlt, vollzieht sich unaufhaltjam eine missionierende Wirkung des Christentumes. Und die Heidenwelt kommt ihr entgegen; Gott läßt sie nicht mehr ihre Wege gehen. Ich weiß von keinem heidnischen Stamme, der sich auf die Dauer des Evangelium zu erwehren vermochte. Der Vater unsres Herrn Jesu Christi ist „freilich auch der Heiden Gott“<sup>27)</sup>.

Allerdings sagt man wohl, was hat das mit dem Veröhnungswerke Christi zu thun? Es hat ja nur der Kunde bedurft, daß Gott ein Vater sei, und die Nebel der Unwissenheit sind zerrissen. Wer immer das von Gott hört, dem ist es selbstverständlich. Wohl ist es uns selbstverständlich, die wir in dem breiten Strome des Geisteslebens schwimmen, der von der Veröhnung der Welt her sich immer mächtiger über die Menschheit ergießt; wohl ist es uns selbstverständlich, die wir unter den ersten verständlichen Lauten das Unservater vernommen haben. Aber wo ist es denn zuvor selbstverständlich gewesen? Man nennt dem „Vaterbegriff Gottes“ das Auszeichnende des Christentumes im Vergleich mit andren Religionen, — gewiß mit Recht im Vergleiche zu dem pessimistischen Atheismus Buddhas, — angeblich auch im Vergleiche mit dem alten Testamente. So muß doch erst Jesus diese Anschauung selbstverständlich gemacht haben. Und hätte es nur der Verkündigung von seiner Seite bedurft, um die in jeder Brust webende Ahnung zur deutlichen Gewißheit zu machen, weshalb hat denn Israel gerade auf ihn warten müssen? Es fehlt doch bei den Propheten von Mose ab<sup>28)</sup> nicht an den vollklingenden und tiefgreifenden Tönen des Zeugnisses von der Liebe Gottes. Weshalb ist es dem Juden nicht selbstverständlich geworden? Warum rückt ihm Jehovah immer ferner und höher, so daß er verlernt, ihn bei seinem offenbarenden Namen zu nennen? „Durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ und „in den Opfern vollzieht sich die Erinnerung an die Sünden Jahr für Jahr“<sup>29)</sup>. Erst die Veröhnung der Welt mit Gott hat die Kindschaft gegen ihn selbstverständlich gemacht<sup>30)</sup>; — erst der lebendige „Gerechte, der Beistand und Vertreter beim

27) Römer 3, 29.

28) 2 Mos. 34, 5 f.

29) Römer 3, 20 vgl. 5, 20 f. Gal. 3, 19–24. Hebr. 10, 3.

30) Ephes. 2, 16–18.

Vater“, welcher „ist die Versöhnung (die Sühne) für unsre Sünden, nicht aber allein für die unsren, sondern auch für der ganzen Welt“ und „denen, die an seinen Namen glaubten, die Macht gab, Gottes Kinder zu werden“<sup>31)</sup>).

### Zweiter Abschnitt.

#### Die Bedeutung der Versöhnung durch Christum für das christliche Glauben und Leben.

Weit verbreitet ist die Meinung, der Glaube bestehe in willkürlichen Meinungen über Dinge, welche man eben nicht wissen könne. Deshalb komme es auch auf den Glauben weniger an, vielmehr hauptsächlich auf die sittliche Gesinnung und deren Bewahrung im thätigen Leben. Wir verwahren die Überschrift gegen ein Mißverständnis aufgrund solcher Denkweise, wenn wir fortfahren:

6. Glauben und Leben verhalten sich im schriftgemäßen Denken nicht wie Theorie und Praxis, sondern wie Lebenskraft und Lebensäußerung. Ein einheitliches Wachstum ist's, wenn der Keim seine Fasern wurzelnd und Nahrung saugend in die Tiefe sendet, und wenn sein Trieb die Erdkruste durchbricht, den Stamm in Luft und Licht atmend emporreckt und Blätter, Blüten und Früchte trägt. So ist des Christenlebens Grund und Ziel, den dargebotenen Glauben betend und arbeitend zu glauben. Diese Einheit des Lebens, das unaufhörlich zu Gott emporsteigt, um ihm an den Aufgaben der Zeit zu dienen, halten wir im Auge, wenn wir weiterhin jene beiden Seiten des Christentumes gesondert betrachten; beides, ihre Einheit und ihr Unterschied, wird dabei in voller Deutlichkeit zutage treten.

##### a) Glauben.

Diese Verständigung weist schon an der Schwelle Ansprüche ab, die hier nicht befriedigt werden können.

7. Das offenbar gewordene Geheimnis der Versöhnung ist nicht geeignet, rein theoretische Zweifel zu heben; indes sein Verständnis ist unentbehrlich, um diejenigen Zweifel zu überwinden, welche unter

31) 1 Joh. 2, 1. 2. Joh. 1, 12.



dem Kampfe um die Behauptung des rechtfertigenden Glaubens erwachsen.

Nicht selten versichert man völlige Bereitwilligkeit, dem Christentume beizufallen, wenn nur die Zumutung aufhöre, unverständliche Dinge zu glauben oder Lehren zu billigen, welche wider den gesunden Menschenverstand streiten. Man erklärt sich geneigt, Belehrung anzunehmen und Zweifel beheben zu lassen. Ausdrücklich sei betont, daß ein Versuch nach dieser Richtung hier nicht gemacht werden soll. Die Aufgabe dieser Ausführung liegt nicht innerhalb der Apologetik. Eine an die Bibel angeschlossene Erörterung der Versöhnung dürfte überhaupt nicht in der Lage sein, die Bedenken derjenigen zu beseitigen, welche ihre Überzeugung auf Beweisführungen zu stützen gedenken und dabei fordern, daß diese Beweise ihren Ausgang von allgemein anerkannten Einsichten nehmen.

Sinn und Wirkung der großen Thaten Gottes nennt die Schrift *Mysterien*, *Geheimnisse*. Der Rat, die Gedanken Gottes erscheinen ihr nicht nur unerfindlich, sondern auch unverständlich für alle, denen der Geist nicht den Sinn eröffnet. „Was kein Auge geschaut, was kein Ohr gehört, was in keines Menschen Sinn gekommen ist, was Gott bereitet hat denen die ihn lieben, das hat Gott uns aber offenbaret durch seinen Geist<sup>32)</sup>“. So verschließt zwar Gott seine Gedanken nicht neidisch vor der Menschen Vernunft; indes auch das offenbare Geheimnis verliert die Art des Geheimnisses nicht völlig<sup>33)</sup>; und Gottes Ratschlüsse heißen nicht nur deshalb so, weil sie ehemals und von Ewigkeit in Gottes Herz beschlossen und verschwiegen gewesen sind. Auch von ihnen läßt sich sagen, was Goethe von der Natur sagt: geheimnisvoll am lichten Tage läßt Gottes Geheimnis sich des Schleiers nicht berauben, es sei denn durch seinen Geist im Glauben. Wer es frevelnd unternimmt, aus bloßer Wißbegier dem verschleierten Bilde zu nahen und ihm die Hülle zu entreißen, wird enttäuscht von dannen gehen, denn die Züge verlieren im Nebelgewirre der Widersprüche und Zweifel ihre Deutlichkeit und Faßbarkeit. Glaubenslehren sind ja nicht Beweise für die Gegenstände des Glaubens vor dem glaubenslosen Verstande; vielmehr bieten die Glaubenslehren ihre Gegenstände dem Glauben an und unter-

32) 1 Kor. 2, 9. 10.

33) 1 Kor. 2, 7 im griechischen Texte: geheimnisweise.

breiten dieselben einem Sinnen, für welches der Glaube selbst Ausgang, Anlaß und Auge bildet. Erst das Glaubensauge, welches der Geist aus Gott öffnet, bietet unsrer zerlegenden und ableitenden Betrachtung den Stoff, welcher derselben als volle bedenkenswerte Wirklichkeit entgegen tritt. Erst das Glaubensgehör vernimmt, was im Schriftbuchstaben Gotteswort ist<sup>34)</sup>. Und wenn nun gerade der Rat Gottes, die Welt zu versöhnen, eine neue Schöpfung anstelle der alten gesetzt hat<sup>35)</sup> — wie sollte doch eine Darlegung dieses Rates die Bedenken und Zweifel dessen entwurzeln können, der eben mit den Mäßen der alten Schöpfung messen will und als der natürliche Mensch vom Geiste Gottes nichts vernimmt. Hat doch derselbe Apostel, welcher aus jenem Gottesrate die Weisheit unter den Vollkommenen zu entwickeln bereit war, das Bekenntnis nicht versäumt, das Räthselwort göttlicher Offenbarung lasse uns hier nur wie im Spiegel schauen<sup>36)</sup>.

Indes zum besten Theil dieselben Zweifel, die dem gesunden Menschenverstand aufstoßen, erheben sich auch innerhalb des Glaubenslebens. Es sind dieselben Gegenstände und Fragen, auf welche die Gedanken sich richten und an denen sie sich stoßen und hängen bleiben; nur hat das Nachdenken einen völlig andren Zug. Wissenszweifel fragen nach der Denkbarkeit; sie wollen eine Bürgschaft dafür, daß es der Mühe wert sei, sich forschend auf das Evangelium einzulassen, um aus ihm weiterführende Einsicht abzuleiten. Die Glaubenszweifel gehen auf die Wirklichkeit und Wirksamkeit; sie schwanken zwischen der Zustimmung, daß es ja so sein müsse, und zwischen der bittren Sorge, daß es so nicht sein könne, oder dem Mangel an der Erfahrung, daß es völlig so sei. Wohl müßten wir einen solchen hohen Priester haben, „er ziemte uns wohl“<sup>37)</sup>; aber kann Gott ihn dazu eingesetzt haben? Habe ich ihn? Gibt es eine Erlösung aus dem Leibe dieses Todes<sup>38)</sup>? Solche Zweifel des Glaubens zeitigt die im Argen liegende Welt um uns her, zeitigt vor allem der alte Adam im eignen Innern; und auf sie sind die herablassenden Thaten Gottes berechnet, ihnen kommt sein Wort verheißend, deutend, überführend,

---

34) 1 Kor. 2, 6—16.

35) 2 Kor. 5, 17. 18.

36) 1 Kor. 13, 12.

37) Hebr. 7, 26.

38) Römer 7, 24.

strafend und ermunternd entgegen. Denn auf Glauben ist es mit Gottes Wort in Christo abgesehen. Glaubenslosigkeit ist unser Elend; Glauben ist die einzige Kraft, dieses Elend von innen heraus zu heben; Ringen um Glauben und seine Bewahrung ist des Christenlaufes Anfang und Ende; das zeigen uns die Spuren Abrahams, das fordert von uns der Vorgang dessen, welcher im Wettlaufe des Glaubens der Fürst und Vollender zugleich gewesen ist<sup>39)</sup>. Und eben darum hat die sinnende Versenkung in die offenbaren Geheimnisse Gottes auch da eine Aufgabe zu lösen, wo es sich um die Kräftigung und Heilung des streitenden und wunden Glaubenslebens handelt.

8. Nur an Gott den Versöhner kann man Glauben im Vollsinn fassen und vollkömmllich glauben.

Bei einer solchen Behauptung ist selbstverständlich nicht von der Vocabel, sondern von dem Glauben die Rede, der eine völlig eigenartige Erscheinung auf jenem Gebiete des religiösen Lebens ist; von jenem Glauben, welchen die Reformatoren als den besondern Heilsglauben (*fides specialis*) der allgemeinen religiösen Denkweise (*fides generalis*) gegenüberstellten. Diesen Glauben bezeichnen sie zur Unterscheidung von der verständigen Zustimmung zu der christlichen Überlieferung und im Gegensatz zu den Römelingen mit Betonung als ein Vertrauen. Vertrauen ist nun nicht erforderlich, wo man Proben anstellen und berechnen kann; in diesen Fällen weiß man und rechnet auf das unausbleibliche Ergebnis. Vertrauen kommt nur in Frage, wo das Ergebnis an sich unberechenbar ist und doch bestimmt erwartet werden darf. Das aber trifft ein bei einer Person und dem Geheimnis ihres Inneren und ihres Handelns. Vertrauen hat seine Stelle nur gegenüber dem verlässlichen Wollen und dem zweifellosen Können einer Person, die uns Bürgschaft genug für sich selbst leistet. In diesem Sinne — das ist die Meinung unsres Sages — giebt es Gottes-Glauben nur im Christentume, nur weil Gott in Christo der Versöhner ist.

Freilich meint man ja neuerdings, sich Gottes und seiner Liebe vergewissern zu können, indem man Gottes Dasein und Wirken als ein unentbehrliches Postulat, als eine Forderung der sittlichen Weltanschauung nachweist. Wird die Gottesliebe der

39) Römer 4, 11. 12. 17—21. Hebräer 12, 2.

Art bestimmt, dann kann man sie als eine Welteinrichtung bezeichnen, als ein unentbehrliches Nachhilfsmittel, um den verquerten Gang der irdischen Dinge zu einem Menschenwürdigen Ziel zu bringen. Auch dieser matte Widerschein dessen, was die Schrift Liebe nennt, könnte nicht aufgefaßt werden, wenn jene Liebe sich nicht in dem Versöhnungswerke mit belebender Kraft dargeboten hätte. Zwar liebte man es schon ehemals, die Güte des Schöpfers in tausend kleinsten Zügen aus der Natur aufzuzeigen; da begrub das Erdbeben zu Lissabon im Nu tausende ahnungsloser Menschen; jene Nachweise zerstoßen wie Spinnennweben und die Theodiceefrage bewegte alle denkenden Köpfe Europas. Nicht anders ist es selbst in Israel gewesen; die Gerechtigkeit, geschweige die Liebe des Weltlenkers wurde dem überlegenden Verstande zweifelhaft; Zeuge dessen steht in der Bibel neben dem tiefsinnigen Gedichte von Hiob der zweifelnde, fast verzweifelnde Prediger. Aus dem Weltgange kann man den Gott der Liebe nicht erkennen, man glaube denn zuvor an ihn. Die Übel sind da, und so wenig eine tapfere wie eine altkluge Denkweise vermag ihnen ihre Empfindlichkeit zu nehmen, indem sie sich ihre Dienbarkeit vorhält. Bleibt doch der Arznei ihre Bitterkeit, wie sehr man von ihrer Heilsamkeit überzeugt sei. Auch ist es nicht die Meinung der Schrift, daß das Übel seine schmerzende Schärfe verlieren solle und könne; wie könnte es sonst Kreuz, wie könnte es Mittel gegen die Sünde sein? Aber im Kreuz ein Mittel der Liebe zu erkennen, dazu gehört schon der Glaube. Nur der blinde Glaube kann sich ergeben, nur der Glaube des Versöhnten die Weltlenkung Gottes liebevoll finden. Auch den ersten Artikel mit seiner Erklärung kann man nicht beweisen; man muß an seinen Inhalt glauben. Die aufdämmernde Morgenröte hat in Israel den Kampf des Glaubens entfacht, mit seinen Anfechtungen, mit seinen Siegen und seinen Verzichten<sup>40)</sup>; aber erst mit dem „Aufgang aus der Höhe“ ist „der Glaube geoffenbaret und gekommen“<sup>41)</sup>.

Keine Liebe ohne Wille und ohne Herz; und so kann die Liebe Gottes keine nachweisbare Einrichtung, keine Welteinrichtung sein und werden. Die neuere Zeit hat einen großen Sänger reiner Menschenliebe bejessen, den Engländer Dickens; mit flammen-

40) Hebräer 11; vgl. 39).

41) Luf. 1, 78. Gal 3, 23. 25.



dem Griffel hat er die bequeme Heuchelei der anstattlichen Liebe bloßgestellt; und wir wissen, was Einrichtungen der sogenannten christlichen Liebeshätigkeit ausrichten, wenn das Herz aus ihnen weicht, wenn die persönliche Beteiligung fehlt. Der verlorene Sohn hat sich nicht auf die heimische Hausordnung verlassen, sondern ist zu dem Vater zurückgekehrt und hat das Vaterherz gefunden. Zu dem Herzen Gottes, welches die Hülle von seinen Tiefen zieht und die Kraft seiner Leutseligkeit in der Gnade des Sohnes spüren läßt<sup>42)</sup>, zu ihm kann man ein Vertrauen fassen, zu Gott in Person.

Aber diese Person muß zuverlässig sein, unwandelbar. Nur dem Charakter trauen wir; auf den heiligen Gott, den einzig unwandelbaren im ewigen Wechsel der Vergänglichkeit stellen wir unsren Glauben<sup>43)</sup>. Und diese Erwägung führt weiter dazu, uns im einzelnen vorzuhalten, warum wir Adamstinder nur an den Versöhner glauben können; warum wir seine unwandelbare Liebe nur in der Gestalt erfassen und fest halten können, welche sie für uns in der Versöhnung durch Christum gewonnen hat.

Es ist ein alter Satz der reformatorischen Bekenner, der Sünder müsse Gott fliehen bis in den Gotteshaf hinein, solange er nicht an das Erbarmen glaube; „erst dann wird ihm Gott ein Gegenstand, den er lieben mag<sup>44)</sup>“. Sie beriefen sich zum Erweise auf die Erfahrung, die man in den Seelenkämpfen um die Heilsgewißheit macht. Es wird auch hier kein Mißgriff sein, wenn die lehrhafte Auseinandersetzung in eine Predigt überzugehen scheint. Es ist so, wie die Väter bekannten; denn 1) allein das Straßopfer des Sohnes Gottes verbürgt dem Sünder die Unwandelbarkeit der vergebenden Gnade. Daß Vergeben nicht Vergessen sein könne und dürfe, das weiß wohl jeder ernste liebevolle Erzieher; aber er weiß auch, daß die Vergebung nicht aus der Geringschätzung der Fehler des Böglings fließen darf, wenn sie sittlich wirken soll. Trotzdem verwechselt die Theologie nicht selten bei Gott die Vergebung mit der leicht-

42) Titus 3, 4 f. 2, 11 f. 2 Kor. 13, 13 Römer 5, 15.

43) Hier und im Folgenden tritt ins Licht, warum es wohlgethan sei, laut These 3 dabei zu bleiben, daß Gott der Versöhner, nicht auch der Versöhnte sei. Vgl. S. 12

44) Apol. R. 81. Der deutsche Text behält den kennzeichnenden Ausdruck bei „objectum amabile, ein lieblich, selig Anblick“. Vgl. ferner ebenda R. 66 f. Augsb. Conf. Art. 20 R. 17.

teren Beurteilung der Sünde von seiten Gottes; sie thut es noch immer, während die evangelische Reformation unauslöschlich die Wahrheit in die Geschichte der Kirche eingegraben hat, daß die frohe Gewißheit des rechtfertigenden Glaubens unzertrennlich zusammenhängt mit der vollen Schätzung der Sündenschuld. Keine Überlegung bringt das erwachende Gewissen zum Schweigen, wenn es die Schuld meiner Sünde bezeugt; und das erweckte Gewissen ist der unstillbare Zeuge für die Forderung des göttlichen Gesetzes und für die unausweichliche Rechenschaft vor seinem Gerichte. Wird mir nun die Vergebung Gottes angekündigt, — soll denn mein sittliches Urtheil strenger, unwandelbarer sein als das Urtheil Gottes? Ist Gott im Zwiespalt mit sich in seiner Forderung und in seiner Gnade? Ist der übertretenen Forderung des Gesetzes das Gnadenangebot gefolgt, kann nicht dem Gnadenangebot ein unnachlässiges Gericht folgen? Wer und was bürgt mir für die Verlässlichkeit seiner rechtfertigenden Erklärung? Lediglich und allein, daß Gott der Versöhner ist und wie er das ist durch Jesum Christum. Keine durchdringendere Ankündigung des Gesetzes als seine richterliche Geltendmachung an dem, „der Fluch geworden für uns; denn es steht geschrieben: verflucht ist jeder, der am Kreuze hängt<sup>45)</sup>“. Zur Sünde gemacht von dem, der in ihm die Welt mit sich versöhnte, bürgt der Gekreuzigte mit seiner Fürbitte, seinem Notruf und seinem sieghaften Aushauchen<sup>46)</sup> jedem dafür, daß es derselbe unwandelbare heilige Wille ist, dessen Zorn offenbaret wird über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten, der aber uns geliebet und seinen Sohn als Versöhnung (Sühne) für unsre Sünden gesandt hat<sup>47)</sup>. Die in ihrer Beurteilung unwandelbare Heiligkeit ist gewiß auch unwandelbar in ihrer Begnadigung, welche jene Beurteilung eben in sie schließt; denn, wer sich als Gottloser gilt, eben der darf sich im Glauben der Rechtfertigung getrösten<sup>48)</sup>. So wird das böse Gewissen, bestätigt durch das göttliche Wort, zum Prediger der Heilsgewißheit. Diesen Weg, den rechtfertigenden Glau-

45) Gal. 3, 13.

46) 2 Kor. 5, 21. Luk. 23, 34 Mtth. 27, 46. — 3. 50. Luk. 23, 46. Joh. 19, 30.

47) Römer 1, 48. 1 Joh. 4, 10.

48) Römer 4, 5.



und auferstanden ist<sup>54</sup>). Er selbst steht uns ein dafür, daß wir „im rechten Glauben geheiligt und erhalten“ werden sollen, er steht uns ein mit seiner werbenden, erwerbenden und festhaltenden Liebe, mit seinem gehorsamen, ringenden und siegenden Glauben. Ja, wenn die Todesfurcht ihren Schatten über die Seele wirft und dem Glauben zusetzt, sei's unser ganzes Leben lang, sei's in der letzten Stunde, — weil er das Leiden zum Tode hinter sich hat und darin selbst die letzte Versuchung erfahren, vermag er denen, die in der Versuchung befangen sind zu helfen, niedergeessen zur Rechten Gottes, allzeit lebend, um für sie einzutreten<sup>55</sup>).

Den zweiten und den dritten Artikel predigt uns das Wort von der Versöhnung, und so hält sich auch mit dem ersten, denn 3) allein die Versöhnung der Welt verbürgt uns die Vollendung der Welt durch ihren Schöpfer. Bekanntlich neigt unsre Zeit, trotz aller Fortschritte im äußeren Leben, sehr zum Pessimismus; sie zweifelt daran daß es für die Menschheit überhaupt und für jeden einzelnen ein erreichbares Ziel giebt, welches über diese Gegenwart hinausliegt. Deshalb ist die — freilich mehr platonische — Vorliebe für das Heidentum in der Form und Lehre des weltverachtenden und weltflüchtigen Buddhismus verbreitet. Nahe verwandt ist dieser Strömung der dualistische Spiritualismus, welcher sich der Erwartung tröstet, daß die Geister, aus der Stoffwelt gehoben, ohne weiteres in den Stand der Befriedigung eintreten werden; auch hier herrscht keine Zuversicht auf ein Ende, bei dem sich die irdische Welt und ihre Verhältnisse als zweckmäßig herausstellen. Nicht wenige Christen begnügen sich gleichermaßen mit einer Gewißheit inbetreff der Seelenfortdauer oder mit der Zuversicht, daß den einzelnen Christen die Verbindung mit Christo ihre Zukunft verbürge. Doch diese Aussicht hindert nicht, daß im tiefsten Grunde alles Irdische eher ein Hemmnis bedünken muß als ein Förderungsmittel, vollends nicht in das höchste Gut und Endziel besaßt gelten darf. Nun aber beschränkt die Schrift die Liebe Gottes nicht auf die Ausgewählten und die Versöhnung nicht auf die nachweisbaren Jünger Jesu, sondern in beiderlei Beziehung spricht sie von der Welt<sup>56</sup>),

54) 2 Kor. 5, 15.

55) Hebr. 12, 2. 3. 5, 7—9. 4, 15. 16. 2, 17. 18. (15) 7, 25. 26.

56) Joh. 3, 16.



das will sagen von der Menschheit, welche und wie sie ohne ihre Natur nicht gedacht wird. Ihr wird sich Gott in Christo bei dessen Wiederkunft abermal und abschließend offenbaren; und dafür steht eben bürgend seine Versöhnung ein. Mit diesem Ausblicke feiert die Gemeinde im Herrnmahl die Gemeinschaft mit ihrem Haupte<sup>57)</sup>. Der Versöhner hat nicht den umgebogenen Weltlauf zur Not eingerenkt, um etliche Seelen aus dem Schiffbruch in sein Reich zu retten; nein, in der Fülle der Zeiten hat er den Weltheiland gesendet<sup>58)</sup>; und weil derselbe der Schöpfungsmittler ist, so hat auch das Versöhnungswerk des Erstlinges aus den Todten weltumspannende Bedeutung. Der zielbewußte und gewisse Lenker erweist sich in der Mitte seiner Wege als der seiner Welt mächtige Schöpfer. Er kann, was er zu wollen verspricht; seine Weltversöhnung trägt bürgend auch den hoffenden Glauben.

Es ist nur Ausführung und Beleg hiefür, wenn wir fortan reden von der Bewährung des Glaubens im

b) Leben.

Mit Recht denken wir bei christlichem Leben vor allem an die Errettung der Seelen<sup>59)</sup>. Glauben kann lediglich jeder für sich und darum macht der wirkliche Glaube des einzelnen Menschen die Bedingung für den Empfang der Rechtfertigung aus<sup>60)</sup>. Allein es mußte schon daran erinnert werden, daß christliches Leben nur in und mit der Gemeinschaft gedeiht. Der Weinstock trägt die Reben im einheitlichen Wachstum; unter vielen Brüdern findet der Erstgeborene das Ziel seines Werkes, und das Erbteil ist jedem bechieden inmitten der Heiligen, als Glied des Eigentumsvolkes<sup>61)</sup>. Übersetzen wir Protestanten leicht die Bedingungen und Aufgaben, welche dem Christen aus seinen Beziehungen zu der Gesamtheit erziehen, so sei hier das nicht selten Vernachlässigte vorangestellt.

9. Die Versöhnung der Welt mit Gott begründet Recht und Pflicht zur äußeren und inneren Mission in den mannigfachen Formen.

57) 1 Kor. 11, 26.

58) Joh. 4, 26. 42. 1 Joh. 4, 14. Kol. 1, 14—20.

59) Mark. 8, 35 1 Petri 1, 9.

60) Römer 3, 26. 10, 9—11.

61) Joh. 15, 5 f. vgl. 17, 23 f. Römer 8, 29. Ephes. 1, 18. Apg. 20, 32. Ephes. 1, 14. 1 Petri 2, 9.

Die einzige handgreifliche Hinterlassenschaft Jesu an die Welt waren seine Sendlinge, seine Apostel; seine Botschaft richten sie aus und nach ihrem Dienste nennt sich die Kirche die apostolisch-christliche. Damit ist ihr ihre Sendung eingestiftet, ihre Mission; und wo immer das Wort von der Versöhnung noch nicht erschallt oder wo ihm die Zugänge gehemmt und die Thren verschlossen sind, da besteht für die Christenheit die Aufgabe der Mission, mag das nun sein jenseit der örtlichen Grenzen ihrer Vorherrschaft oder in dem innersten Herzen ihrer Heimstätten. Reicht nicht unser Blick schon hinüber in Zeiten, wo es wohl kein Außerhalb für die Christenheit auf Erden mehr geben mag, aber desto schwerere Aufgaben im Kampfe mit dem Unchristentum auf dem Boden christlich gearteter Bildung erwachsen? Es war in der That kein Mißgriff und kein Übergriff, daß sich die Arbeit am heimischen Heidentum als innere neben die äußere Mission stellte. Aber es wäre ein Mißgriff und ein frevler Ungehorsam gegen den Herrn der Kirche, wenn man sich unter Hinweis auf die Ansprüche der inneren Mission der Anforderung entziehen wollte, die Eroberungszüge des Völkerheilandes mitzumachen<sup>62)</sup>. Die Unternehmungen seiner Knechte in diesem Sinne sind keine willkürliche Hinausschiebungen seiner Reichsgrenzen; vielmehr sie führen nur sein Anrecht an die Menschen durch, das er am Kreuze erworben, und welches seither weder antiquiert noch sequestriert werden konnte. Er soll an der Menschheit und die Menschheit an ihm, er soll an allen Seelen und alle Seelen an ihm zu ihrem Rechte kommen. Denn — der paradoxe Ausdruck sei verziehen — die Menschheit ist am Kreuze getauft, ob auch an den einzelnen Gliedern die Kindertaufe vollzogen sei oder nicht; aller Dienst am Wort arbeitet fortan getrost an ihrer Befehrung und Confirmation oder Erneuerung des Taufbundes. Ja, das ist kaum paradox; rechtfertigt doch Jakobus zu Jerusalem die Heidenmission, indem er des Prophetenwortes von den heidnischen Völkern denken heißt, über die Jehovas Name genannt sei<sup>63)</sup>. Wir leben in der christlichen Ära. Nicht von der Willkür, mit der sich die einzelnen zum Evangelium stellen, hängt der Gang des Reiches Christi durch die Zeit und über die Erde hin ab. Sie gehören ihm

62) Kol. 1, 25 ff.

63) Apg. 15, 17. vgl. Jak. 2, 7.

alle<sup>64</sup>). Und eben deshalb ist Mission kein bloßes Experiment, vielmehr trotz alles scheinbaren Widerspieles das einzige Unternehmen, welches seines Sieges unbedingt gewiß ist. Darauf ruht der kategorische Imperativ des Missionsbefehles, darauf die Zuversichtlichkeit der Arbeit.

Und wer ist dazu hinlänglich? fragt Paulus. Antwort: wer ein Bote der Versöhnung ist<sup>65</sup>). Und woher stammt denn der Mut und das Geschick? Es giebt einen Bann, wenn der behoben ist, dann sind alle andren Ketten zu brechen, das ist der Bann der Schuld<sup>66</sup>), der Bann der Gottesferne und Gottesflucht. Hat die Versöhnung der Welt diesen Bann gebrochen, dann kann das geisteskräftige, Leben wirkende Wort von der Versöhnung<sup>67</sup>) auch die Sünde überwinden und den Irrtum vertreiben. Haben die Boten den Frieden mit Gott anzubieten und spürbar anzupreisen, dann fallen vor diesem Frieden auch die übrigens unzerstörbaren Schranken zwischen Juden und Heiden, zwischen Gebildeten und Barbaren, zwischen herrischen Freien und Sklaven<sup>68</sup>), zwischen Reichen und Verarmenden. Wo dieser Friede in den Herzen herrscht, da werden die Hände geschäftig, dem Übel zu wehren; aber die Herzen eben auch fähig, im Notfall das Übel zu tragen und — mitzutragen. Der Versöhner der Welt, den Gott zur Sünde gemacht um unsertwillen, er ist unser Friede, noch immerdar Friede bringend den nahen wie den fernen<sup>69</sup>).

Dieses königliche Recht läßt sich nicht an besond're Kreise, dieser Auftrag nicht an gewisse Manieren und Methoden binden. Jene Welt, die mit Gott versöhnt heißt, besteht nicht etwa in der Masse aller einzelnen Menschen, losgelöst von den Lebensbedingungen und Lebensformen, die wir kennen. Im Gegenteile, es ist die Menschheit in und mit ihrer Natur und dem gesamten Leben, das sie dieser Natur abgewonnen und in sie hinein gebildet und gepflanzt hat. Nicht nur von einzelnen Seelen, sondern von der Gesamtheit des Volksbestandes und des Völkerlebens spricht Paulus

64) 2 Kor. 5, 15. Römer 14, 8. 9.

65) 2 Kor. 2, 17. 3, 6 f. 12. 4, 1. 5, 11. 14 f.

66) 2 Kor. 5, 19. 21.

67) 2 Kor. 3, 6—9. vgl. 5, 18. 20. 21.

68) Ephes. 2, 14 f. Gal. 3, 28. Römer 1, 14. Kol. 3, 11. Apg. 2, 44 u. f. w. 2 Kor. 8 u. 9.

69) Ephes. 2, 14. 17.

Römer 11, wo er in der zeitweiligen Verwerfung Israels die Vermittelung für die Versöhnung der Welt erkennt. Von diesem Lebensganzen, von dem entfalteten und gegliederten Menschenleben gilt, unbeschadet der Aussicht auf das künftige sichtende Gericht, daß es Christi Königsherrschaft unterworfen ist. Es ist nicht lediglich spröder Stoff, an dem man sich vergeblich abmühte, wenn man die Formen des Gemeinschaftslebens dem Evangelium dienstbar zu machen strebt<sup>70)</sup>; der vergeversegende Glaube hat das oft genug bewiesen. Man darf überzeugt sein, mit aller Arbeit in diesem Sinne Christi Eroberung durchzuführen. Christianisierung der Lebensverhältnisse ist freilich noch nicht Befehrung der Seelen und wird nicht der reine Ausdruck christlichen Sinnes sein können; doch schafft sie die Luft, in der Christen atmen können und in der Nichtchristen von Christi Geist angeweht und angezogen werden<sup>71)</sup>. Die Liebe des Versöhners und der Versöhnten, welche die Sünder liebt, während sie die Sünde haßt, wird nie zur Welteinrichtung werden; aber ihre Art zu urteilen kann für weite Kreise in verschiedener Mächtigkeit zur bestimmenden Weltanschauung werden und beschämend oder anfeuernd oder werbend in die Seelen hineinleuchten. Auf solche und vielfach andre Weise greift das Christentum weit über die verborgene Zahl der lebendigen Gläubigen hinaus und webt die Versöhnung der Welt mit Gott in die Geschichte der Menschheit hinein, getragen von der Christenheit, bedient von den Zeugen und Boten, aber erzeugt und gelenkt von dem unsichtbaren König und seinem unsichtbaren Stellvertreter, dem andern Beistande oder Parakleten. Und deshalb:

10. Die Versöhnung der Welt mit Gott giebt dem kirchlichen Christentume seine Berechtigung gegenüber allem rigoristischen Separatismus und allem sentimentalistischen Aristokratismus christlicher Färbung. Der

70) Der Ausdruck schneidet jede Verwechslung mit Gnadenmitteln ab; es handelt sich lediglich um Hemmung oder Förderung für „das Amt, welches die Versöhnung predigt.“ Mittel und Wege werden zu verschiedenen Zeiten verschiedene sein; die Jünger Christi sind ja angewiesen, auf die Zeichen der Zeit zu achten, und freilich auch davor gewarnt, die Perlen vor die Säue zu werfen.

71) Vgl. Joh. 14, 17 „der Geist der Wahrheit . . . bleibt bei euch und wird in euch sein“.

Kähler, Versöhnung.



Zusammenhang giebt an die Hand, daß hier unter Kirche nicht allein die bestimmte Form religiöser Körperschaften gemeint ist. Es giebt ja eine angebliche Kirchlichkeit, welche das Widerspiel freudiger Arbeit an der fortgehenden, immer neuen Christianisirung des Menschenlebens darstellt. Wir denken bei jener Bezeichnung nicht an ein vermeintlich fertiges, sich in sich abschließendes Kirchentum, sondern an den großen geschichtlichen Zug des Ganges der sichtbar-unsichtbaren Kirche Christi durch die Zeiten, in welchem man die Hand des Weltheilandes wirksam sieht; und wir haben als Gegensatz das Urtheil der Ängstlichen oder Hoffärtigen im Sinne, denen die Worte Kirche und Geschichte so ziemlich mit Abfall von Christo gleichbedeutend gelten. Wir meinen jene Bildsamkeit und Uner schöpflichkeit an Mitteln, mit denen aus den christlichen Kreisen heraus trotz aller voreiligen Kritik, trotz aller begleitenden Mißbilligungen und verzagenden Klagen jeder Fortschritt der Weltkultur für das Reich Gottes verwertet, jede neue Aufgabe, die sich aus dem menschlichen Gesamtleben ergibt, getrost angefaßt und auf ihre Lösung hingewiesen und hingearbeitet wird. Wie wachsen vor unsern Augen die Zweige der inneren Mission immer neu empor, und neben ihnen Thätigkeiten, welche mit dem ihr bisher üblichen Verfahren sich nicht zu reimen scheinen; ähnlich ist es sonst gewesen; nicht anders wird es fernherhin sein. Das ist die große selbstlose und sorglose Säemannsarbeit. Ob's die verfaßten Kirchen sind, von denen äußere und innere Mission ausgehen oder nicht; ob's schon gebahnte, viel betretene, bisher gebilligte oder empfohlene Wege sind, auf denen man christliches Urtheil oder christliche Sitte an die Leute bringt — das thut nichts zur Sache. Die Kirche, welche der Leib Christi, sein lebendiges Werkzeug ist, treibt diese Mission; und es ist der Glaube an die Versöhnung der Sünder mit Gott, der den lutherischen Pietismus seinen Eifer für die Mission unter blinden Heiden und schlafenden Christenheiten, der nicht minder die reformierten Gemeinschaften ihre Geschäftigkeit in allen Angelegenheiten des göttlichen Reiches gelehrt hat.

Und solches kirchliche Christentum wird bestehen können vor dem abschätzigen Urtheile der weltverachtenden Secten wie neben dem selbstgenügsamen Verzicht des gefühligen Quietismus. Die evangelischen Kirchlichen vergessen ja nicht, daß die apostolische Kirche zuletzt nichts vermag, als die einzelnen zu bitten an Christi

Statt: laßt euch die Versöhnung gefallen<sup>72)</sup>; auch steht ihr das ernste Wort vor dem Gewissen: viele sind berufen, wenige sind auserwählt<sup>73)</sup>. Aber sie vergißt auch nicht, daß die Erwählung ein verborgener Ratschluß Gottes sei, die Berufung aber ihr Auf-  
trag für diese Erdenzeit<sup>74)</sup>. Auf die Erwählung führt der Apostel die Heilsgewißheit der einzelnen Glaubenden zurück<sup>75)</sup>; das Amt, welches die Versöhnung predigt, leitet er von der Versöhnung der Welt mit Gott ab<sup>76)</sup>. Gewiß ist die Verworrenheit der Gemeinde Christi mit der Welt eine Gefahr für ihre Glieder und die Be-  
mühung um innere Scheidung ihre gewichtige Aufgabe<sup>77)</sup>; allein eine selbst gesuchte und versuchte Herauslösung steht im Widerstreit mit dem Vorbild, dem Gebot und dem Gebetsvermächtnis unsers Herrn<sup>78)</sup>; seine Kirche soll gleich ihm den Samen ausstreuen und das Netz auf gut Glück auswerfen, gewiß daß die Ernte und Auslese nicht die Sache der Weltzeit, auch nicht die des apostoli-  
schen Dienstes sei<sup>79)</sup>.

Was heißt denn die Versöhnung predigen? Das heißt ja nicht fromme Seele sammeln, damit sie sich als eine besondere Menschengattung von den andern scheiden; es heißt vielmehr, den freien Schuldverlaß anbieten, damit jedermann es versuche, ob er in kraft des Gottesfriedens mit seinem tiefsten Schaden fertig werden könne. Diese Predigt setzt keine besondere sittliche Be-  
schaffenheit voraus, weder beim Angebot noch für die Annahme, nur zu Bewußtsein gekommene Schwäche und Feindschaft<sup>80)</sup>. Und unter diesem Freibrief muß jede Strenge in der Unterscheidung sich erweichen. Das Neue ist ja eine Schöpfung<sup>81)</sup>, — nicht eine Leistung; das Neue ist der Zugang zu Gott, nicht die eigne Tugend der Gläubigkeit oder Enthaltksamkeit. „Wenn wir, da

72) 2 Kor. 5, 20.

73) Matth. 22, 14.

74) Matth. 22, 9. Luk. 14, 22 ff. 1 Kor. 1, 26 f. Röm. 9, 24, 10, 13 f.

75) Römer 8, 29—39.

76) 2 Kor. 5, 18, 19.

77) 2 Kor. 6, 14 f.

78) Matth. 13, 29. Joh. 17, 15. vgl. 1 Kor. 5, 10.

79) Matth. 13, 39 f. 49. Die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden ist ebenso wenig das Gericht, wie die Weltgeschichte.

80) Röm. 5, 8—11.

81) 2 Kor. 5, 17. Ephes. 2, 15, 18.

wir Feinde waren, versöhnt worden sind“, wer unter der Losung lebt und mit sich kämpft, dem vergeht die Lust, den Maßstab des eignen Christentumes an andre zu legen und zur Bedingung der Gemeinschaft zu machen. Das giebt ja auch nur geschäftige Proselytenmacherei, Werbung für eine gesetzliche Art der Frömmigkeitserweisung, und gehe sie von der ungetheilten Alleinseligmachenden aus. Von einer „Versöhnung mit der Kirche“ weiß das neue Testament nichts; es kennt nur den Heroldruf an alle Kreatur, sich zu Gott dem Versöhner hinzuzufinden<sup>82)</sup>; und das Gotteswerk des sichtenden Welt-Gerichtes<sup>83)</sup> bleibt dem vorbehalten, in dem er die Welt mit sich versöhnt hat.

Der weltrichterische Separatismus, der vor dem Erntetage in die Scheuer sammeln will<sup>84)</sup>, entzieht der Sendung in alle Welt<sup>85)</sup> die geschäftigen Knechte. Aber auch von jenem Irrthum geht eine Lähmung aus, der sich wohl hinter das Apostelwort steckt: nicht jedermanns Ding ist der Glaube<sup>86)</sup>. Ob dann die Frömmigkeit eine besondere Anlage edlerer oder doch zarterer Naturen, ob sie die Gnadengabe Gottes an die Auserwählten heiße; zufrieden mit der Sicherung der inneren Zusammenstimmung und mit der Erhöhung des eignen Lebensgenusses, empfindlich gegen jeden Zusammenstoß mit anders gestimmtem Leben zieht der Gefühlschrift sich aus den Gebieten, wo man um Überzeugungen streitet und an der Gestaltung des öffentlichen Lebens arbeitet, in die eigne Religiosität und zu verwandten Seelen zurück. Wie die Kunst immer wieder ihre Jünger an sich zieht und ihren Entwicklungsgang geht, ähnlich auch, so denkt er, die Religion; für die Menge ist ihr Innerstes nicht vorhanden und aufdrängen läßt sie sich nicht, wo es an den eigenartigen Vorbedingungen für ihre Entfaltung fehlt. Das ist das gerade Gegenteil von dem Glauben an den Gott, der den Gottlosen fromm macht, und von der apostolischen Missionsarbeit, welche ihre Aufgabe darin sah, die specielle Seelsorge unterschiedlos anzuwenden. Die Versöhnung

---

82) Kol. 1, 21—23.

83) Joh. 5, 22. 27.

84) Matth. 13, 30.

85) Mark. 16, 15.

86) 2 Thess. 3, 2. — Das Wort steht indes in einem Zusammenhange, wo grade der Missionsseifer sich ausdrückt.

der Welt hebt alle Unterschiede der Anlagen auf und verbietet jede Auswahl in der Ausrichtung ihres Botendienstes<sup>87)</sup>. Sie entwurzelt den Zweifelmut, in den die Beobachtung des Weltlaufes immer wieder hineinstürzen will; die Last der Sünde, mit ihrer Wurzel, dem Unglauben und mit ihren Früchten, den unzählbaren, besonders gesellschaftlichen Übeln darf den Mut nicht erdrücken, denn der lebendige Christus ist die Veröhnung für unsre Sünden, nicht aber für unsre allein, sondern für der ganzen Welt<sup>88)</sup>.

Allerdings ist das ein Bekenntnis aus der eignen Erfahrung heraus; und so kehrt die Umschau aus der Weite der werdenden Glaubenspredigt wieder zurück in die Enge des eignen Glaubensstandes, in dessen Gehorsam allein man den Glaubenskampf auszuweichen vermag<sup>89)</sup>. Vom christlichen Siegesmut redeten wir; wir treffen seinen Wurzelboden, wenn wir fortfahren:

11. Der rechtfertigende Glaube begründet die Freiheit eines Christenmenschen, eben indem er die Veröhnung aneignet.

Wem Luthers Lösungswort, das samt jenem unvergänglichen Büchlein seiner Erstlingszeit jüngst wieder mehr in Umlauf gekommen ist, erfreuend in den Sinn klingt, der thut wohl, sich auch genau nach der Deutung umzuhören, die dem paulinischen Stichworte<sup>90)</sup> eignet. Sie hängt durchaus davon ab, daß man die Voraussetzung der Christenfreiheit recht versteht, nämlich den Ihes. 8 behandelten „rechtfertigenden“ Glauben; und sie läßt sich klar in der Ordnung aussprechen, in welcher die Befreiung vor sich geht. Begründet wird die Freiheit durch die Entbindung von der Schuld vor Gott; die Gnade hebt dann die Sklaverei unter der Sünde, indem sie zugleich das Joch der verstrickenden und verdammenden Gebote zerbricht. In dem Maße endlich, als Christus in uns zu seiner Herrschaft gelangt, fallen alle äußeren Schranken; und Vollmacht, aller Dinge sich zu bedienen<sup>91)</sup>, nennt die

87) Röm. 4, 5. Kol. 1, 25—28. vgl. 23. 5. 6. Röm. 1, 14.

88) 1 Joh. 2, 2. Joh. 12, 32, vgl. 20—24. Vgl. Römer 1, 16 mit 1, 18—2, 5.

89) 1 Kor. 16, 13. Röm. 6, 16 f. 1 Ihes. 5, 7 f. Ephes. 6, 14 f. 1 Tim. 6, 12.

90) Gal. 5, 1. 13.

91) 1 Kor. 10, 23 f.



Schrift diesen Kreis der wiedergewonnenen Freiheit, der für sie zuletzt steht, während man bei jenem Ausdruck vielfach allein oder vornehmlich an diese Beziehung denkt. Gewißheit der Vergebung, das ist Aneignung der Versöhnung<sup>92)</sup>. Gewißheit, daß meine Sünde und alle meine Sünden vergeben werden, ja vergeben sind, das ist die Freiheit, welche die Lebenslust der sittlichen Thatkraft ausmacht. Ohne die zweifellose Verrichtung der fünften Bitte kein getroster Streiter. Wer, der eine Probe gemacht hat, kennt nicht die lähmende Macht, welche die Unsicherheit des Urtheiles, die Kraftlosigkeit des Entschlusses und der nachträglich erst recht eingesehene Mißgriff auf die Spannkraft des inneren Menschen ausüben. Nun, auch Fehlgriff und Fehltritt, auch Schwäche und Rückschritt des schüchternen und strauchelnden Gotteskinds stehen unter der Versöhnung, die dem Feinde widerfahren ist. Das ist alles abgemacht mit einem Male. „So giebt es nun keinerlei Verdammungsurtheil mehr für Menschen, wiefern sie in Christo Jesu sind“<sup>93)</sup> hinter dem Satze ein Fragezeichen machen zu wollen, das ist vorsichtig, aber es ist ebenso unlutherisch als unpaulinisch. Wohl wird alles, was vor Gott nicht bestehen kann, in's Gericht kommen und im Gerichte bleiben; aber für den Veröhten kommt das Gericht nicht zur Verdammung, sondern zur Vollendung. Das gilt auch von dem Gerichte des Todes, denn Gott heißt uns nicht vor demselben den Verkehr mit der Welt abbrechen, während doch in derselben das Ärgernis unausbleiblich ist<sup>94)</sup>.

Alle Freiheit will ja erst von ihrem Scheinbilde durch Erfahrung unterschieden sein. Schrankenlosigkeit befreit bekanntlich nie, sondern verstrickt nur allseitig. Die Festigkeit und Sicherheit der innersten Bewegung und die Zuversicht ihrer Umsetzung in That, — das ist das Urbild der Freiheit, die der Sohn gelebt hat und in uns schaffen will<sup>95)</sup>. Der Sünder ist gefnechtet unter

92) Röm. 5, 11. — Die oben bezeichnete Rangordnung liegt darin, wie P. im Galaterbrief den Abfall von der Freiheit gegenüber dem Gesetze für grundstürzend erklärt, im Korinther- und Römerbriefe die Gebundenheit inbetreff der äußern Dinge als Schwäche behandelt, die getragen werden kann und soll.

93) Römer 8, 1.

94) 1 Kor. 3, 13—15. — Matth. 18, 7 f.

95) Joh. 8, 36. 33 vgl. 14, 6.

die Bindungen der Vergangenheit, seiner eignen kurzen Vergangen-  
heit und der langen seiner Umgebung, die ja nur ein Ausschnitt  
des Menschheitslebens ist. Die Verhältnisse, innerhalb deren  
diese Bindungen bestehen, können nur zum kleinsten Theile auf-  
gehoben werden; ihre Macht fließt auch mit aus dem Einschlage  
göttlicher Schöpfung und Stiftung, der in sie alle hineingewoben ist.  
Soll ein Neues zustande kommen, so muß man vor allem gegen-  
über den selbst vollzogenen falschen Bindungen den Mut wieder-  
gewinnen, und nichts dämpft so die Frische des Mutes wie die  
dumpfe Ahnung oder die erfahrungsmäßige Gewißheit, daß die  
vielfache Verfehlung den ebenso vielfachen Rückschlag empfindlicher  
Folgen nach sich zieht; wie die Furcht vor der selbst bereiteten  
Zukunft. Ist das eiserne Band gelöst, welches Übertretung und  
Vergeltung zusammenknüpft, fällt die Ausgleichung nicht mehr  
in das äußere Erleben, sondern in den innersten Gebetsver-  
kehr mit dem Allgegenwärtigen, dann ist die Lebenslust rein ge-  
worden. Getrost läßt sich unter Treue im Kleinen mit dem  
Mute der Hoffnung daran gehen, die Neuschöpfung des Verfüh-  
ners im Herzen nun auch in das Leben mit seinen vielgestalteten  
Aufgaben hineinzubilden. Der ernste Sinn hat nicht mehr die  
endlos verwickelten Exempel der Gewissensfälle auszurechnen, die  
täglich gleich den Köpfen der Hydra aufwuchern. In dem Streben,  
aufrichtig den Sinn Christi<sup>96)</sup> zum herrschenden werden zu lassen,  
geht man seinen Weg<sup>97)</sup>, nicht im Bewußtsein der Unfehlbarkeit<sup>98)</sup>,  
wohl aber getrosten Mutes sich dem Messer des Weingärtners  
überlassend<sup>99)</sup> und an der eignen Reinigung fortschaffend<sup>100)</sup>.

12. In Sonderheit verleiht die Gewißheit der  
Versöhnung dem Christen Freudigkeit für seine sitt-  
liche Arbeit an sich selbst und an andern, während  
das Bekenntnis zu ihrem Besitze keine Leichtfertigkeit und Trägheit bei der fortgehenden Befeuerung  
des Gerechtfertigten zuläßt.

Je weniger sich der äußern Schätzung nach in unserm Ver-  
hältnisse zu unsrer Welt ändert, wenn jemand sich ein Herz zum

96) 1 Kor. 2, 15. 16. Phil. 2, 5.

97) Römer 14, 5 im Zusammenhang.

98) 1 Kor. 4, 4.

99) Joh. 15, 2.

100) 1 Joh. 3, 3.

Evangelium von der Versöhnung faßt, um so mehr muß in seinem Verhältnisse zu Gott geändert sein. Das ist's, was Paulus meint, wenn er sagt: „ist jemand in Christo so ist er eine neue Creatur; das Bisherige ist vergangen, Neues ist an die Stelle getreten; das alles aber von Gott her, der ja uns mit ihm selber versöhnt hat, und uns den Dienst der Versöhnung verliehen, demgemäß, daß Gott in Christo war die Welt mit ihm selber versöhnend“<sup>101)</sup>. Darin laufen nun alle Fäden des göttlichen Gewebes zusammen; die Darlegung hat darum nur das innere Leben des Gläubigen in seine Bethätigung hinein zu verfolgen. Die fünfte Bitte schließt mit ihrem „wie auch wir“ die Seelsorge an den andern mit derjenigen am eignen Herzen zusammen. Ist doch die vergebende Liebe, die wir von dem Versöhner erfahren und lernen, die werbende und überwindende; vergeben heißt bei dem Nachfolger Jesu nicht vergessen, sondern fürbitten und dienen. Der letzte Abschnitt des Herrngebetes weist überhaupt in die gemeinschaftliche Arbeit an unsrer Bewahrung und Erneuerung. Nur die Gewißheit und Erfahrung, daß Gott gegenüber alles neu geworden, läßt die Verzagttheit, den Mißmut, den Kleinglauben überwinden. Neu ist der Freimut, mit dem die Versöhnten zum Gnadenthronen nahen, betend und fürbittend wie die lieben Kinder den lieben Vater bitten, im Namen des lebendigen fürbittenden Hohepriesters<sup>102)</sup>. Neu ist die Frische der Zuversicht, daß der in uns angefangen hat das gute Werk, es auch vollenden wird<sup>103)</sup>; daß noch etwas zu erreichen ist auch an dem vollkommensten Leben<sup>104)</sup>; wem der Versöhner alles zugetraut hat, dem gegenüber darf bei mir nicht das Mißtrauen herrschen. Neu ist damit zugleich die getroste Hoffnung auf den Vollender, dessen zielgewisser mächtiger Hand alles Stümperwerk und alles unabsehbliche Unternehmen überlassen werden darf, wenn es Mitarbeit an dem Werke der Versöhnung war. Neu ist endlich die Zuversichtlichkeit auf dem Sterbelager und an ihm; je mehr der Stand der Versöhnung dem Gotteskinde das Sündigen verleidet, desto getroster verläßt

101) 2 Kor. 5, 17 f.

102) Römer 5, 2. Ephes. 2, 18, 3, 12. Hebr. 4, 16, 10, 19. 1 Joh. 3, 21, 5, 14.

103) Phil. 1, 2 f. 2, 13. 1 Kor. 1, 8. 1 Petri 5, 10.

104) 1 Kor. 1, 27 f. 6, 11. Ephes. 2, 1 f. 1 Petri 4, 3 f.

welchem intellectuellen oder sittlich-phantastischem Taumel dann hindendrein ein nur zu nüchternes Erwachen folgen würde; nein, nüchtern, in gewissem Sinn darf man sagen: entsetzlich nüchtern erschliesst ihm diese Bibelwahrheit von Anfang an den Blick in sein und der Welt Sein und Seinsollen; aber je nüchterner und ernster er in stufenmässiger Entwicklung den Weg geht, den sie ihn gehen heisst, sich in sie einlebt, um so mehr erschliesst sie sich ihm als Wahrheit. Damit ist aber auch klar, dass es sich weder um bloß scientifischen, besonders historischen noch um bloß moralischen Wahrheitserweis handelt, sondern um Lebenserweis derselben am Menschen in seiner Totalität, um das, was Paulus die *αποδείξις πνευματος και δυναμεως* nennt 1. Cor. 2, 4, das sogenannte testimonium spiritus sancti, das Johannes mit den Worten beschreibt: „der Geist zeugt, dass der Geist Wahrheit ist“ (1. Joh. 5, 6): ein testimonium, aus welchem eben die Wahrheit des Worts in den beschriebenen Richtungen, an sich gar Nichts für die äussere Seite der Bibel als Buch nach seiner menschlichen Abfassung und dergl. folgt. An der zu Anfang geschilderten Relativität des Wahrheitsbesitzes, wie sie allem Menschlichen zukommt, damit auch an der allmählichen stufenmässigen Entfaltung desselben nimmt selbstverständlich auch diese christliche Entwicklung des Wahrheitsbesitzes im Menschen Theil. Aber ein Anderes ist: streben nach Etwas, was gar nicht da ist, sondern nur als Idee und Ideal vor dem Geist schwebt, und etwas Anderes: die Sache, die Realität der Wahrheit selber haben, aber sie immer mehr entwickeln und entfalten; etwas Anderes ist: nicht haben und immer weniger erringen, etwas Anderes: haben und immer mehr, bis zum Besitz der Fülle gewinnen.

Werfen wir nun von diesem Blick auf den subjectiven und praktischen Wahrheitserweis nochmals einen Blick auf den Charakter der biblischen Wahrheit selber



Evangelium von der Versöhnung faßt, um so mehr muß in seinem Verhältnisse zu Gott geändert sein. Das ist's, was Paulus meint, wenn er sagt: „ist jemand in Christo so ist er eine neue Kreatur; das Bisherige ist vergangen, Neues ist an die Stelle getreten; das alles aber von Gott her, der ja uns mit ihm selber versöhnt hat, und uns den Dienst der Versöhnung verliehen, demgemäß, daß Gott in Christo war die Welt mit ihm selber versöhnend“<sup>101)</sup>. Darin laufen nun alle Fäden des göttlichen Gewebes zusammen; die Darlegung hat darum nur das innere Leben des Gläubigen in seine Bethätigung hinein zu verfolgen. Die fünfte Bitte schließt mit ihrem „wie auch wir“ die Seelsorge an den andern mit derjenigen am eignen Herzen zusammen. Ist doch die vergebende Liebe, die wir von dem Versöhner erfahren und lernen, die werbende und überwindende; vergeben heißt bei dem Nachfolger Jesu nicht vergessen, sondern fürbitten und dienen. Der letzte Abschnitt des Herrngewebes weist überhaupt in die gemeinschaftliche Arbeit an unsrer Bewahrung und Erneuerung. Nur die Gewißheit und Erfahrung, daß Gott gegenüber alles neu geworden, läßt die Verzagttheit, den Mißmut, den Kleinglauben überwinden. Neu ist der Freimut, mit dem die Versöhnten zum Gnadenthronen nahen, betend und fürbittend, wie die lieben Kinder den lieben Vater bitten, im Namen des lebendigen fürbittenden Hohenpriesters<sup>102)</sup>. Neu ist die Frische der Zuversicht, daß der in uns angefangen hat das gute Werk, es auch vollenden wird<sup>103)</sup>; daß noch etwas zu erreichen ist auch an dem vollkommensten Leben<sup>104)</sup>; wem der Versöhner alles zugetraut hat, dem gegenüber darf bei mir nicht das Mißtrauen herrschen. Neu ist damit zugleich die getroste Hoffnung auf den Vollender, dessen zielgewisser mächtiger Hand alles Stümperwerk und alles unabsehbliche Unternehmen überlassen werden darf, wenn es Mitarbeit an dem Werke der Versöhnung war. Neu ist endlich die Zuversichtlichkeit auf dem Sterbelager und an ihm; je mehr der Stand der Versöhnung dem Gotteskinde das Sündigen verleidet, desto getroster verläßt

101) 2 Kor. 5, 17 f.

102) Römer 5, 2. Ephes. 2, 18. 3, 12. Hebr. 4, 16. 10, 19. 1 Joh. 3, 21. 5, 14.

103) Phil. 1, 2 f. 2, 13. 1 Kor. 1, 8. 1 Petri 5, 10.

104) 1 Kor. 1, 27 f. 6, 11. Ephes. 2, 1 f. 1 Petri 4, 3 f.

welchem intellectuellen oder sittlich-phantastischem Taumel dann hindendrein ein nur zu nüchternes Erwachen folgen würde; nein, nüchtern, in gewissem Sinn darf man sagen: entsetzlich nüchtern erschliesst ihm diese Bibelwahrheit von Anfang an den Blick in sein und der Welt Sein und Seinsollen; aber je nüchterner und ernster er in stufenmässiger Entwicklung den Weg geht, den sie ihn gehen heisst, sich in sie einlebt, um so mehr erschliesst sie sich ihm als Wahrheit. Damit ist aber auch klar, dass es sich weder um bloß scientificischen, besonders historischen noch um bloß moralischen Wahrheitserweis handelt, sondern um Lebenserweis derselben am Menschen in seiner Totalität, um das, was Paulus die *αποδείξεις πνευματος και δυναμεις* nennt 1. Cor. 2, 4, das sogenannte testimonium spiritus sancti, das Johannes mit den Worten beschreibt: „der Geist zeugt, dass der Geist Wahrheit ist“ (1. Joh. 5, 6): ein testimonium, aus welchem eben die Wahrheit des Worts in den beschriebenen Richtungen, an sich gar Nichts für die äussere Seite der Bibel als Buch nach seiner menschlichen Abfassung und dergl. folgt. An der zu Anfang geschilderten Relativität des Wahrheitsbesitzes, wie sie allem Menschlichen zukommt, damit auch an der allmählichen stufenmässigen Entfaltung desselben nimmt selbstverständlich auch diese christliche Entwicklung des Wahrheitsbesitzes im Menschen Theil. Aber ein Anderes ist: streben nach Etwas, was gar nicht da ist, sondern nur als Idee und Ideal vor dem Geist schwebt, und etwas Anderes: die Sache, die Realität der Wahrheit selber haben, aber sie immer mehr entwickeln und entfalten; etwas Anderes ist: nicht haben und immer weniger erringen, etwas Anderes: haben und immer mehr, bis zum Besitz der Fülle gewinnen.

Werfen wir nun von diesem Blick auf den subjectiven und praktischen Wahrheitserweis nochmals einen Blick auf den Charakter der biblischen Wahrheit selber

in ihrer objectiven Ausgestaltung, eben wie sie in der Bibel vorliegt, so wird nun die wichtige und Vielen unendlich schwer erscheinende Frage ihre Beantwortung finden, nämlich die: in welchem Sinn enthält denn die Bibel wirklich die volle ganze Wahrheit? Haben wir diese ihr im logisch-formalen Sinn der Infallibilität alles Einzelnen und in jeder Beziehung oder in einem andern zuzuschreiben? Das Erstere hat die orthodox-evangelische Dogmatik gelehrt, sie spricht in der That von *infallibilis veritas sacrae scripturae*, davon, dass in ihr vorliegt *nullus error vel in leviculis, nullus memoriae lapsus* u. s. w. Und die Gegner der Kirchenlehre statuiren mit Freuden in dieser Beziehung ein Entweder-Oder, sie lassen uns nur das Dilemma: entweder müsse man diese orthodoxe Anschauung theilen oder überhaupt auf einen spezifischen Charakter der Bibel, welcher sie und ihren Inhalt von allen übrigen Büchern der Art nach unterscheide, verzichten. Da nun das erstere doch dem klaren Augenschein zu evident widerspricht, soll nur das zweite möglich sein. Diesem Dilemma zu entrinnen, statuiren die Vertheidiger der Göttlichkeit der Bibel meistens einen Unterschied in dem Inhalt derselben, erklären für infallible Wahrheit nur das Religiöse oder das, was „das göttliche Reichsgeheimniss“ betrifft, für nicht infallibel Alles, was sich hiezu „gleichgiltig“ verhält, also z. B. blos äussere, historische, geographische, statistische Notizen und dergl. Abgesehen nun davon, dass sich eine solche Scheidung an und für sich kaum durchführen lässt, und abgesehen davon, dass auch für das religiöse Wort das gilt, was über die Incongruenz jedes Worts gegenüber dem Geist gesagt wurde — auch abgesehen hievon scheint es mir, als ob alle jene Sätze, alter und neuer Orthodoxie, wie alter und neuer Heterodoxie, der heil. Schrift einen Wahrheitsbegriff unterlegen, welchen sie selbst gar nicht hat. Lebenswahrheit will sie geben, nicht Schulwahrheit; ihr

es sich auf die Treue und Gerechtigkeit dessen, der die Sühne gesandt, nicht allein für die Sünden der Christen, sondern für der ganzen Welt <sup>105)</sup>.

Ein freudiges Christentum mitten in allem Ernst und Schmerz des Kampfes predigt das neue Testament. Und findet diese Verkündigung lauten Widerhall, dann erhebt wohl der es ernstmeinnende Pietismus die warnende Stimme und ruft zur Sorge um die Seligkeit auf. Das gewalttame Ringen, in welches er die Seelen zwang, hat klärlieh im Verfolg zur Verzweiflung und zu Verzerrungen geführt. Dagegen eine seiner nachhaltigsten und segensreichsten Wirkungen hat sich durch Binzendorfs Zeugnis von der frohen Jesuſeliebe vermittelt. Sorge ist ein Ding, das sich mit Glauben schlecht verträgt, denn ihr innerster Trieb ist Ungewißheit. Es braucht der Sorge nicht, von der die Schrift nichts sagt. Das Anliegen findet seine ausreichende Erledigung, wo der Verſöhnungsglaube zum fortwirkenden Bekenntniſſe wird. Wer wirklich seine Lebensfreudigkeit allzeit vor dem Kreuze sucht, dem wird das Scherzen mit der Sünde wohl verleidet und der wird sich der Einladung nicht entziehen können, sein Kreuz auf sich zu nehmen und dem Gekreuzigten nachzufolgen. Der lebendige Hohepriester unfres Bekenntniſſes ist für alle, welche an diesem Bekenntniſſe festhalten <sup>106)</sup>, das Gericht ihrer Sünde und die von innen her austreibende Kraft unaufhörlicher Umgestaltung in sein Bild <sup>107)</sup>. Wo wäre die fortgehende Befehrung kräftiger bezeugt worden, als in der Auslegung Luthers von der Bedeutung der Taufe? Und die Korinther hat Paulus belehrt, daß das Herrnmahl sie antreibe, in ernstem Selbstgericht der Wiederkunft des Verſöhners entgegenzugehen, der dann eben der Richter sein wird <sup>108)</sup>. Und wenn der Heidelberger Katechismus das Christenleben als den Dank für die empfangene Gnade darstellt, so hat er sich von Paulus lehren lassen; denn dieser hält den Koloffern die ganze Weite und Tiefe der Gedanken und Thaten Gottes des Verſöhners vor, nur um ihnen den rechten Verstand für sitt-

105) 1 Joh. 1, 8—2, 2.

106) Hebr. 3, 1.

107) Römer 13, 14. 6, 3—11. Kol. 3, 8 f. im Zusammenhange mit 2, 20 mit 3, 1—4 und 2, 10—12.

108) 1 Kor. 11, 26 f., vgl. 16, 22 und 11, 32 mit 4, 7.